www.jungk-bibliothek.at/prozukunft

Pro ZUKUNFT

Der Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen

In Zusammenarbeit mit **Future Survey**

20. JAHRGANG, **2006** | **3**

EDITORIAL

Polit-Klima und Klimapolitik

Politische Attitüden regionalen oder nationalen Zuschnitts, aber auch die Inszenierungen weltpolitischen Formats könnten im Hinblick auf Relevanz und Thema wohl unterschiedlicher nicht sein. Und doch ist ihnen eines ganz offensichtlich gemeinsam: Im Steigerungsspiel ritualisierter Schuldzuweisung erschöpft sich der medial vermittelte Diskurs zunehmend darin, Klischees zu bedienen, Vorurteile zu bestärken und Ängste zu schüren. Nicht mit Inhalten, sondern mit Parolen wird die Klientel bedient und um Zustimmung gebuhlt. Die zur Phrase verkürzte Botschaft folgt – in den Arenen bierlauniger Wahlwerbung, vor den Scharen indoktrinierter „Verlierer“ (in allen Teilen der Welt) und selbst im Palast der globalen Staatengemeinschaft am Hudson River ein und demselben Muster. Das Spektrum der Wortwahl zwischen „Bandit“, „Tyrann“ und „Teufel“ ist da wie dort dem erhofften Grad an Aufmerksamkeit und dem Streben nach Machterhalt geschuldet.

In Anbetracht der Herausforderungen, denen wir auf allen Ebenen der Weltentwicklung gegenüberstehen, ist diese Form des aggressiven Umgangs miteinander kurzsichtig, destruktiv und selbstzerstörerisch. Vordringlich wäre die Entwicklung eines politischen Ordnungsrahmens und Diskurses, der – an den Grundsätzen einer globalen Ethik orientiert (und in der „Erd-Charta“ [1992] exemplarisch formuliert) – den Ausgleich der legitimen Interessen der (Welt) Gemeinschaft nach Vorgaben nachhaltiger Entwicklung zum Ziel hat und dieses unter Wahrung gegenseitigen Respekts und unteilbarer Menschenwürde verfolgt.

Die Neuausrichtung der globalen Klimapolitik nach dem Grundsatz „One man - one vote“ – so legen es die Autoren eines soeben erschienenen Berichts an die Global Marshall Plan Initiative (GMPI) nahe[1)] – könnte den bisher viel zu zögerlichen Bemühungen zur Stabilisierung des Klimas *und zugleich* der moralischen Pflicht nach globaler Gerechtigkeit weltweit zum Durchbruch verhelfen.

Den Kern des Konzepts bilden ein Zertifikats- sowie das Cap-and-Trade-System, das im Wesentlichen die Nutzung der Atmosphäre für alle Menschen sichert, den finanziellen Ausgleich durch Handel von Mehr- oder Mindernutzung gewährleistet und die nachholende Entwicklung der Mehrheit der Weltbevölkerung unterstützt. Zu-

Highlights

76 | 50 Vorschläge für eine gerechtere Welt. Ch. Felber

82 | Schreckens Männer. H. M. Enzensberger

83 | Die soziale Struktur der Globalisierung. B. Hamm

86 | Die Weltunordnung von Ökonomie und Krieg. Hg. v. ÖSFK

87 | Globales Schafe scheren. H. Wohlmeyer

89 | Das Gesellschaftswunder. H. Klimenta

94 | Das ZukunftsRadar. P. Micic

Magazin

Veranstaltungshinweise

gleich wird sichergestellt, dass die anthropogene Erwärmung des Klimas auf nicht mehr als (mutmaßlich noch verträgliche) 2° C plus im Durchschnitt bis zum Jahr 2100 ansteigt. Noch sind viele Fragen offen und manche Hürde zu nehmen, doch könnte es ein gutes Zeichen sein, dass das Konzept der „Gleichverteilung von Emmissionsrechten“ (nach nationalem Bevölkerungsschlüssel) indischen Ursprungs ist und eine der zentralen Forderungen der Entwicklungs- und Schwellenländer (aber auch der USA) in der Debatte um eine wirkungsvolle Klimastrategie erfüllt.
Im Schwerpunktkapitel dieser Nummer werfen wir einen, freilich kursorischen Blick auf die atemberaubende Entwicklung, die vor allem China und Indien in den letzten Jahren genommen haben und beleuchten deren Folgen. Vorschläge für eine „Wirtschaft im Dienste der Menschen“ sind im zweiten Kapitel zu finden. Dabei zeichnen sich – so scheint es – neue, viel versprechende Allianzen zwischen etablierten NGOs, zunehmend gewichtigen Teilen der „etablierten“ Wirtschaft, den Medien und – nimmt man etwa die jüngsten Erfolge im Umfeld der GMPI mit hinzu – auch der Politik ab. Nicht zu übersehen freilich sind und bleiben vorerst die brisanten Verwerfungen der aktuellen Welt(un)ordnung, denen in einem weiteren Abschnitt aus Sicht der Friedens- und Konfliktforschung sowie aus essayistischer und soziologischer Perspektive nachgespürt wird. Mit zu Recht sehr kritisch konstruktiven Befunden zur „Migrationspolitik“ eröffnet Corinna Milborn das Europa-Kapitel dieser Ausgabe, die – wie immer – mit Beiträgen zur Trend und Zukunftsforschung sowie zu diversen Aspekten nachhaltiger Entwicklung abgerundet wird.

Eine erkenntnisreiche und
wirkungsvolle Lektüre wünscht

Ihr

w.spielmann@salzburg.at

1) 70 *Wicke, Lutz; Spiegel, Peter; Wicke-Thüs, Inga:* ***Kyoto Plus.*** *So gelingt die Klimawende. München: Beck, 2006. 251 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,90*
ISBN 3-406-55172-7
Ausführliche Besprechung unter
www.jungk-bibliothek.at/rezensionen/kyotoplus

I N H A L T

Editorial 1

Navigator 3
*Im **Navigator** werden Bücher, Links, Neue Medien und graues Material zu einem Schwerpunkt sowie zu weiteren Themen vorgestellt.*

Das Asiatische Jahrhundert 3
Vorsicht China! (K. Steinitz), Chinas langer Marsch in den Kapitalismus (H. Cho), Abschied v. Gandhi? (B. Imhasly), Zur Lage der Welt 2006 u. a. m.

Wirtschaft im Dienst der Menschen 7
50 Vorschläge für eine gerechtere Welt (Ch. Felber), Change it (S. George), Kampf dem Kapitalismus (R. Barazon), Globalisierung gestalten (F. J. Radermacher), Die Wachstumgsspirale (H. Ch. Binswanger) u. a. m.

Neue Welt(un)ordnung 12
Schreckens Männer (H. M. Enzensberger), Die soziale Struktur der Globalisierung (B. Hamm), Der gescheiterte Staat (N. Chomsky), Globales Schafe scheren (H. Wohlmeyer) u. a. m.

Politik in Europa 20
Gestürmte Festung Europa (C. Milborn), Solidarische Leistungsgesellschaft (Hg. A. Glück), Emanzipation der lokalen Ebene? (C. Münch u.a.) u. a. m.

Trend- und Zukunftsforschung 23
Das ZukunftsRadar (P. Micic), The Future of Futures Studies (J. O. Schwarz), Service-Märkte u. a. m.

Nachhaltige Entwicklung 25
Eine kurze Geschichte des Fortschritts (R. Wright), Unterm Strich (Hg. v. V. Hauff), Die demografische Lage der Nation (St. Kröhnert u.a.) u. a. m.

Magazin 30
*Im **Magazin** berichten wir über News aus der Zukunftsforschung, der Zukunftswerkstätten-Szene sowie über eigene Projekte und Veranstaltungen.*

Neue CDs 30
Termine 31
Register 31
Impressum 32

Die nächste Ausgabe von *pro Zukunft* erscheint im Dezember 2006

Das Asiatische Jahrhundert

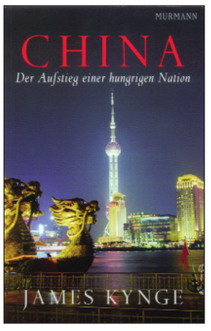
Das 21. Jahrhundert soll nach Einschätzung fast aller Experten (vgl. Naisbitt 1995, Pilny 2005) das „asiatisch-pazifische Jahrhundert“ werden. Zwar verstummten die allzu euphorischen Prognosen nach der Asienkrise 1997, die aktuellen ökonomischen Zahlen verweisen aber eindrucksvoll auf die aufstrebenden asiatischen Märkte. Waren es vor kurzem noch die südostasiatischen „Tigerstaaten“, die in der Weltwirtschaft auf sich aufmerksam machten, gilt heute das ganze Interesse China und Indien.

Auf dem größten Kontinent der Erde leben heute rund 3,8 Milliarden Menschen, d. s. etwa 60 Prozent der Weltbevölkerung, 2050 werden dort zwei Drittel der Menschheit leben. China ist immer noch das bevölkerungsreichste Land der Erde. Durch die rigorose Bevölkerungspolitik werden jedoch in den nächsten Jahrzehnten 50 bis 60 Millionen Männer keine Frau zum Heiraten finden. Deshalb versucht die politische Führung jetzt mit dem Slogan „Sorgt euch um die Mädchen“ diese Entwicklung zu stoppen.

Die rasante wirtschaftliche Entwicklung brachte aber auch schwerwiegende negative Folgen mit sich. Die Schere zwischen Arm und Reich ist größer geworden und die politische Partizipation der BürgerInnen macht in einigen Ländern Asiens nur geringe Fortschritte. Die Zensur in China steuert einem neuen Höhepunkt zu. (ORF-Nachrichten v. 8.6.2006) Die amtliche Nachrichtenagentur Xinhua wurde zur obersten Kontrollinstanz erhoben, die den Zustrom ausländischer Nachrichten genehmigen soll. (satnews, 10. 09. 2006) Die Bestimmungen sehen vor, dass in China tätige ausländische Agenturen wie Reuters, Dow Jones oder Bloomberg ihre für den chinesischen Markt bestimmten Nachrichten nach Vorgaben der chinesischen Regierung zensieren sollen. (FAZNet, 14.09.2006)

Keine andere Wirtschaft wächst derzeit so rasant wie die der VR China. Nicht umsonst geben sich ausländische Regierungschefs im Tagesrhythmus die Türklinken in die Hand. Das Land befindet sich in einem rasanten Wandel mit tief greifenden gesellschaftlichen Umwälzungen. (vgl. Schwerpunktthema „China auf dem Weg nach oben“ in: Kulturaustausch. 11/2206) Jenseits unseres Demokratieverständnisses knüpft China mit eigenen wirtschaftlichen Spielregeln, mit eigenen politischen Vorstellungen und auf Kosten einer armen Landbevölkerung und der Umwelt an alte Erfolge an. In wenigen Jahren könnte die chinesische die amerikanische Wirtschaft überholt haben. Bis 2020 soll sich in China das Bruttoinlandsprodukt vervierfachen. Wenn in Peking 2008 im neuen Olympia-Stadion die Spiele eröffnet werden, dann wird sich China als Weltmacht präsentieren, die sich mit den größten Nationen der Welt auf Augenhöhe befindet. Dann werden beispielsweise in nur vier Jahren Bauzeit 40.000 Wanderarbeiter mit 6 Euro Tageslohn den größten und modernsten Flughafen der Welt gebaut haben (vgl. Seinitz, S. 166) und das supermoderne Olympiastadion wird als Vorzeigebauwerk erstrahlen. Das kommunistische Regime erhofft sich dadurch nicht nur einen Prestigegewinn beim eigenen Volk, sondern auch eine Festigung seiner Macht. Neil Docherty schilderte in einer eindrucksvollen Fernsehdokumentation den politischen Umbruch in einem Land, das von Kommunisten regiert und von Kapitalisten beherrscht wird (3sat, 9.8.2006). Er zeigt neben den kleinen Erfolgen – etwa am Beispiel der Bürgerbeteiligung in der Provinz – auch die andere Seite, nämlich Parteiwillkür, Korruption und Machtmissbrauch.

Das Wirtschaftswunder in China hat aber auch unübersehbare Schattenseiten in ökologischer Hinsicht. In einem Spiegel-Artikel vom 2.9.2005 ist anhand eines Satellitenbildes zu sehen, welches Ausmaß die Luftverschmutzung in China inzwischen erreicht hat. (zit. nach digitalvoodoo.de) Ein ARD-Bericht spricht von jährlichen Schäden von 200 Milliarden US-Dollar oder zehn Prozent des Bruttoinlandsproduktes durch Umweltverschmutzung. (C. Lütgert: China bekommt Umweltverschmutzung nicht in den Griff. ARD-Tagesschau, 05.06.2006)



Auch in anderen Bereichen glänzt China mit Superlativen, es avancierte z. B. zum zweitgrößten Internet-Markt der Welt mit 110 Mio. Usern, bei der Internet-Zensur hingegen ist China weltweit führend. Während es mit der chinesischen Wirtschaft kontinuierlich aufwärts geht, bleiben die Menschenrechte nach wie vor auf der Strecke. Laut amnesty international wurden im Jahr 2004 weit über 3400 Menschen hingerichtet. Nun haben China und die Vereinten Nationen eine Absichtserklärung unterzeichnet, die die Zusammenarbeit bei der Einhaltung der Menschenrechte festigen soll. China ist jedenfalls ein Land im Wandel – zwischen Fortschritt und Tradition, zwischen kommunistischem Erbe und kapitalistischer Zukunft. J. Kynge zeigt eindrucksvoll, wie der chinesische Hunger nach Jobs, Rohstoffen, Energie

Literatur Das asiatische Jahrhundert

China. Vierteilige Dokumentation über das Reich der Mitte. 2./3.08 u. 9./13.08.2006 3sat.
China auf dem Weg nach oben. Schwerpunktthema. In: Kulturaustausch. Hrsg. v. Inst. f. Auslandsbeziehungen. 56. Jg. (2006), Nr. 11, S. 16 – 65
C. Lütgert: **China bekommt Umweltverschmutzung nicht in den Griff.** ARD-tagesschau, 05.06.2006
Kynge, James: **China.** Der Aufstieg einer hungrigen Nation. Hamburg: Murmann-Verl., 2006. 293 S., € 19,50 [D], 2010 [A], sFr 34,30 ISBN 3-938017-60-0
Der renommierte Trendforscher John Naisbitt hat in seinem bereits 1995 erschienenen „**Megatrends Asien**: 8 Megatrends, die unsere Welt verändern“ (Wien, Signum) festgehalten, dass in Asien die „bei weitem wichtigste Entwicklung unserer Zeit“ stattfindet.
Pilny, Karl: **Das Asiatische Jahrhundert.** Campus-Verl. 2005, 340 S., € 24,90, ISBN 3-59337-678-4 (vgl. PZ 3/05, Nr. 115)

und Lebensqualität in den nächsten Jahren Welthandel, Kapitalströme und Politik neu gestalten wird. Im zweiten Teil der vierteiligen 3sat-Reihe beleuchteten E. Gray und S. Spinks in beklemmenden Bildern die Facetten des chinesischen Wirtschaftswunders – von den „Knoche- mühlen und Schlafkasernen der Textilindustrie über die Schattenwelt der Markenpiraten bis zu den Abgründen, in welche die Opfer von Arbeitsunfällen stürzen“ (3sat, 3.8.06).

„Da der KP-Staat in seiner Funktion einerseits für beste Bedingungen im Hinblick auf die Rentabilität des Kapitals sorgt und andererseits den nicht zu bewältigenden sozialen Problemen mit repressiven Maßnahmen begegnet, ist er als Wachstumsgarant unverzichtbar.“ (H. Cho in 72, S. 291)

Neben China wird den Prognosen zufolge Indien in den folgenden Jahren ebenfalls eine aufstrebende Weltmacht. Mit China verglichen hat Indien andere Wachstumsfaktoren aufzuweisen. Mit seiner Entscheidung, dem Dienstleistungssektor erste Priorität einzuräumen, hat Indien in wesentlichen wirtschaftlichen Bereichen Boden gut gemacht. So liegt etwa die Sparquote bei 24 Prozent, in China bei 35 Prozent, was dem weltweit höchsten Wert entspricht. Zwar ist die Infrastruktur Indiens nach wie vor in desolatem Zustand, doch wurden im Jahr 2003 immerhin rund vier Mia. Dollar Direktinvestitionen investiert, während nach China 53 Milliarden flossen. Deshalb wird der Republik am Ganges nachgesagt, der globale Wachstumsmotor der Zukunft zu werden. In Indien werden bald mehr Menschen leben als in China. Indische Dienstleistungsfirmen in der Informationstechnologie sind schon heute weltweit führend. Es sind aber nicht so sehr die niedrigen Arbeitskosten, die Länder wie China und Indien wirtschaftlich erstarken lassen. Vielmehr ist es die große Zahl an immer besser geschulten Fachkräften in Forschung und Entwicklung, die diese Länder bis Mitte des Jahrhunderts zu ökonomischen Supermächten machen werden. Pero Micic von der FutureManagementGroup (vgl. Nr. 94) geht davon aus, dass im globalen Wettbewerb die heutigen Schwellenländer langfristig mit den heutigen Industriestaaten als gleichwertige Spieler konkurrieren werden. Auf diese Bedingungen werde auch Europa reagieren müssen (*www.futuremanagementgroup.com*). *A. A.*

71 *Seinitz, Kurt:* ***Vorsicht China!*** *Wie das Reich der Mitte unser Leben verändert. Salzburg: ecowin-Verl., 2006. 202 S., € 22,- [D], 23,50 [A], sFr 38,60 ISBN 3-902404-28-0*

Optimismus ist angesagt, denn China und seine asiatischen Nachbarn sind der große Gewinner der Globalisierung. Dies meint zumindest der Außenpolitik-Experte der „Neuen KronenZeitung“ in Wien, Kurt Seinitz. „In Asien wird heute über Chancen gesprochen, in Europa über Risiken“ (S. 19), meint der nicht allzu kritische China-Kenner. Er berichtet von Chinas Sturm auf die Weltmärkte und einem Wachstum von 9,9 Prozent (2005), einem Handelsbilanzüberschuss, der sich auf 102 Mia. Dollar verdreifacht hat. Für den Autor schillert der „China-Faktor in vielen Facetten“. China ist für ihn „die Lokomotive der Weltkonjunktur“, huldigt auf der anderen Seite aber einem „Brachialkapitalismus, den wir für überwunden glaubten“. (S. 192) Das Besondere an China ist, so Seinitz, dass es sowohl mit niedrigen Löhnen als auch im High-Tech-Bereich konkurrieren kann.
Die drei elementaren Widersprüche der chinesischen Entwicklung in den 90er Jahren – KP-Machtmonopol und marktwirtschaftliche Transformation, Weltmacht und Entwicklungsland sowie Weltmarktintegration und Nationalismusrenaissance bilden den Ausgangspunkt der folgenden Arbeit:

72 *Cho, Hyekyung:* ***Chinas langer Marsch in den Kapitalismus.*** *Münster: Westfäl. Dampfboot, 2005. 359 S., € 29,90 [D], 32,- [A], sFr 52,20 ISBN 3-89691-621-1*

Die in Südkorea geborene und in Deutschland pro-

movierte Hyekyung Cho wagt einen kritischen Blick auf den Wachstumboom in der VR China. Für sie steht China „modellhaft für Wachstum und industrielle Entwicklung ohne soziale und politische Fortschritte, was ein pauschales Urteil erschwert“. (S. 290) Die Autorin schildert die fernöstlichen Wachstumserfolge, in denen der autoritäre Staat als „Gönner bzw. Förderer der Wirtschaft das Gerüst des ökonomischen Aufstiegs trägt“. Die sogenannte „Werkbank der Welt“, wie China auch genannt wird, weist zugleich das weltweit niedrigste Lohnniveau, sehr geringe Steuern für ausländisches Kapital, menschenunwürdige Arbeitsbedingungen und verheerende Umweltzerstörungen auf. Die Politologin skizziert eindrucksvoll, warum die Wirtschaft der VR China ihren Wachstumskurs fortsetzen wird und die autoritäre Alleinherrschaft der KP weiter bestehen bleibt. Cho kritisiert v. a., dass die China-Euphorie des Westens die politisch-intellektuelle Wachsamkeit für Menschenrechte und Demokratie drastisch vermindert. Bewundert werde in der westlichen Geschäftswelt auch, dass es in China weder Reformblockaden durch „Ewiggestrige“ noch die Behinderungen notwendiger „Innovationen und Reformen“ durch unendliche Debatten gibt. Anders, so die Autorin, nehme sich die Situation in Europa aus: „Nicht selten wird das demokratische und sozialstaatliche Fundament in so genannten Standortdebatten (...) als wachstumshindernde Altlast stigmatisiert, gefolgt von den verbreiteten Klagen über sozialstaatlich verwöhnte Arbeitsmoral, zu hohe Arbeitskosten, zu viele Urlaubstage etc.“ (S. 291)

Die Vergleiche zwischen der VR China und den hoch entwickelten Industriestaaten hält die Autorin geradezu für absurd. Die Diskussion über den ökonomischen Status der VR China müsse vielmehr auf die Ebene der Entwicklungsländer zurückgeholt werden. Cho macht deutlich, dass die VR China in punkto Standort und Wettbewerbsfähigkeit nie ein Vorbild für die entwickelten Länder sein kann. *A. A.*

73 *China – eine Weltmacht im Aufbruch?*
Hrsg. v. Wichard Woyke. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 2005. 126 S., € 8,80 [D], 9,40 [A], sFr 15,50
ISBN 3-89974214-1

Die AutorInnen des Sammelbandes Nr. 73, allesamt Experten in Sachen Politik, Ökonomie und Transformation Chinas, diskutieren die Perspektiven und die weltpolitischen und –wirtschaftlichen Herausforderungen, die das anhaltende Wirtschaftswunder Chinas darstellt. Zur Sprache kommen neben den ökonomischen Faktoren, der Rolle der Kommunistischen Partei (67 Millionen Mitglieder) auch die unübersehbar schwierige Lage der Landwirtschaft, das disparate Wohlstandsgefälle zwischen reichen Ostküstenprovinzen und armen zentral- bzw. westchinesischen Regionen und das Übel der grassierenden Korruption.

Der nun seit zwei Dekaden anhaltende Wachstumsboom beschert China seit Beginn der Reformen im Jahr 1979 (bis 2003) ein BIP-Wachstum von 9,4 Prozent pro Jahr (2005 waren es 9,9 Prozent). Um das Pro-Kopf-Einkommen der USA zu erreichen, so Christoph Müller-Hofstede, Beitrag, müsste der aktuelle Wachstumsprozess Chinas über weitere 75 Jahre andauern.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist das Spannungsverhältnis von Traditionalismus und Verwestlichung, den der Sinologe Michael Lackner anspricht: Die Tradition wird wiederentdeckt und gleichzeitig sind westliche Lebenswelt und Verwestlichung allgegenwärtig. Wie bei allen mit der Globalisierung verbundenen Phänomenen sind für ihn auch für die Renaissance der „chinesischen Kultur“ globale und regionale Ursachen in gleich-

„Als einer der vielen paradoxen Effekte der Globalisierung steigt gegenläufig zum wachsenden Grad weltwirtschaftlicher Verflechtung die Fieberkurve des Nationalismus in der VR China.“ (Müller-Hofstede in 73, S. 18)

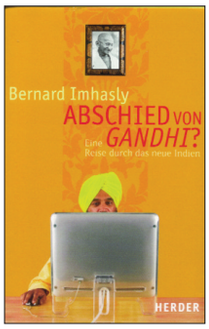
Facts **Asiens Zukunft - Fakten und Tendenzen**

„Schon heute verbraucht China mehr als doppelt so viel Stahl wie die USA. Die Zahl der Personalcomputer verdoppelt sich alle 28 Monate. Im Jahr 2000 hat China die USA sowohl in der Zahl der Kühlschränke als auch in der der Fernsehgeräte überholt. Wenn Chinas Wirtschaftswachstum von 9,5 Prozent sich fortsetzt, dann würden 2031 die dann 1,45 Mrd. Chinesen ein durchschnittliches Einkommen von 38.0000 US$ haben, so viel wie die USA heute. Nähmen sie einen amerikanischen Lebensstil an, dann würden sie zwei Drittel der Welt-Getreideproduktion konsumieren, vier Fünftel der Welt-Fleischproduktion, das Doppelte der Welt-Papierproduktion von heute; und 99 Mio. Fass Rohöl täglich verbrauchen (die Weltproduktion liegt zurzeit bei 79 Mio. und dürfte sich kaum erhöhen lassen). Das gleiche gilt für Stahl und Kohle – mit CO_2-Emissionen, die größer wären als die gesamten Weltemissionen heute. Wenn die Motorisierung auf das heutige amerikanische Niveau anstiege, wären die dafür benötigten Verkehrsflächen größer als die gesamte Fläche der heutigen Reisproduktion in China. Indien hat ein Wirtschaftswachstum von durchschnittlich sieben Prozent bei einer Bevölkerung, die um 2030 die chinesische überholen dürfte. Und es gibt noch weitere drei Mrd. Menschen in der Dritten Welt, die auch gerne nach westlichen Konsumstandards leben möchten. Wir (...) sind dabei, die natürliche Ressourcenbasis der Erde endgültig zu zerstören.“
(B. Hamm in 83, S. 82)

„Chinas Wirtschaft hat seit Beginn der Reform im Jahre 1979 bis zum Jahr 2003 ein BIP-Wachstum von 9,4% pro Jahr erzielen können.“ (M. Schüller in 73, S. 38)

er Weise feststellbar. Schließlich beschäftigt er sich mit der Frage, ob die einzige Form der Verwestlichung, die für China noch aussteht, nämlich die Bürgerbeteiligung in Form der Demokratie eine Chance auf Verwirklichung hat. Politisch-institutionelle Reformen mit dem Ziel, mehr Partizipationsmöglichkeiten für die Bevölkerung bereitzustellen sind – so ein Resümee – selbst unter den vermeintlich günstigen Bedingungen des rapiden Wirtschaftswachstums weit und breit nicht in Sicht. *A. A.*

China



74 *Imhasly, Bernard:* ***Abschied von Gandhi?*** *Eine Reise durch das neue Indien. Freiburg i. Br.: Herder, 2006. 255 S., € 22,- [D], 22,70 [A], sFr 38,60 ISBN 3-451-28649-1*

Einen Reisebericht der besonderen Art hat der Schweizer Ethnologe und Linguist, der seit 1984 in Indien lebt und als Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“, der „Presse“ und der „taz“ tätig ist, zusammengestellt. Mit Mahatma Gandhi als fiktivem Reiseführer hat er die Boomregionen ebenso besucht wie Orte, an denen die Menschen noch „in der Vergangenheit leben“. Die Rede ist von Maharadschas, Bürgerrechtlern, Programmierern, Bauern, Rebellen, Busfahrern und Theatermachern. Sein Blick auf das Hier und Jetzt Indiens zeigt, dass dessen kulturelle Vielfalt, die sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Verwerfungen, die schier unvorstellbar Große Zahl der Menschen sich jeder Verallgemeinerung widersetzen. In Gesprächen und Begegnungen versucht Imhasly zu ergründen, was aus den Ideen und Werten geworden ist, mit denen Gandhi das Land in die Unabhängigkeit geführt hat. „Die erstaunliche Vitalität dieses Vielvölkerstaates, gekoppelt mit der Energie einer Bevölkerung, in der beinahe die Hälfte jünger als zwanzig Jahre ist, gibt Anlass zur Hoffnung.“ (S. 8) Aber es gibt auch andere Szenarien von Bevölkerungsexplosion, Polarisierung und Ressourcenhunger in diesem Land mit einer in vieler Hinsicht offenen Zukunft. *A. A.*

Indien

75 ***Zur Lage der Welt 2006.*** *China, Indien und unsere gemeinsame Zukunft. Hrsg. v. Worldwatch Institut ... Münster: Westfälisches Dampfboot, 2006. 320 S., € 19,50 [D], € 20,85 [A], sFr 34,90 ISBN 3-89691-628-9*

„Der Aufstieg Chinas und Indiens zeigt deutlicher als irgendeine andere Entwicklung der jüngeren Zeit, dass das westliche, ressourcenintensive Wirtschaftsmodell einfach nicht in der Lage ist, den wachsenden Bedürfnissen von mehr als 8 Milliarden Menschen im 21. Jahrhundert gerecht zu werden.“ (S. 77) Christopher Flavin und Gary Gardener vom Worldwatch Institute machen damit einmal mehr deutlich, dass grundlegende Weichenstellungen erforderlich sind. Die Autoren skizzieren den wirtschaftlichen Aufschwung der beiden asiatischen Großstaaten: Die indische Computerbranche in Bangalore etwa sei nicht nur „billiger, sondern auch besser“. 80 Prozent der Zulieferer für die US-Großhandelskette Wal-Mart kommen mittlerweile aus China (in den 1990er-Jahren waren es erst 6 Prozent). China wird zum größten Autoproduzenten der Welt aufzusteigen. Einige Zahlen verdeutlichen die Dimensionen: „Im Jahr 2005 hat China 26 Prozent des Rohstahls der Welt, 32 Prozent vom Reis, 37 Prozent der Baumwolle und 47 Prozent des Zements verbraucht.“ (S. 56)

Die wirtschaftlichen Erfolge Chinas und Indiens beruhten – so die These der Autoren – weniger auf den natürlichen Rohstoffen als vielmehr auf „jahrzehntelangen Investitionen in die eigene Bevölkerung“: „Beide haben hochrangige Universitäten, die zusammen jedes Jahr eine halbe Million Wissenschaftler und Techniker graduieren, verglichen mit 60.000 in den Vereinigten Staaten.“ (S. 56) Selbstverständlich werden die Probleme – etwa die Umweltverschmutzung in den Städten, der

Links Zukunft Asien

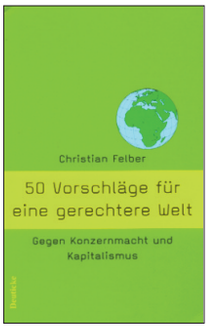
www.eurasischesmagazin.de/
Netzzeitschrift zu Europa und Asien
http://oe1.orf.at/inforadio/
Ö1-Abendjournal über den US-Konzern General Electric und Asien
www.futuremanagementgroup.com
Asien wird künftig zum High-Tech-Standort
www.bpb.de/publikationen/
Artikel über Asien „Auf dem Weg in eine bessere Zukunft“
www.thinktankdirectory.org/directory/politikfelder.html
Links zur Zukunft Asien im „Think Tank Directory Deutschland“
www.film.at/china_blue/
Der Film CHINA BLUE führt uns ins Innere einer Blue Jeans Fabrik in Süd-China

Verlust fruchtbarer Böden durch Desertifikation, die Austrocknung ganzer Landstriche – nicht verschwiegen. Einer der Schlüssel für Chinas und Indiens Zukunft werde daher in ihrer Fähigkeit liegen, Ackerland zu erhalten; ein anderer im Überspringen alter westlicher Technologien, z. B. des Autos in den Städten. Das chinesische „Bus Rapid Transit"-Projekt (Busse erhalten eigene Straßenzüge) oder das Boomen elektrischer Fahrräder gelten den Autoren dabei ebenso als Vorzeigebeispiele wie neue indische Wassermanagement-Initiativen. Vier Schritte schlagen Flavin und Gardner vor, um China und Indien in die Welt zu integrieren: 1. Anerkennung deren Schlüsselrolle in der Zukunft (Aufnahme Chinas in die OECD und Indiens in den UN-Sicherheitsrat); 2. Zusammenarbeit in der Energieversorgung, um einem Zusammenbruch des Ölmarktes gegenzusteuern; 3. Gemeinsame Anstrengungen für umwelttechnisch nachhaltige Landwirtschaften sowie die Eindämmung des energie- und flächenintensiven Fleischkonsums (Jahresgetreideverbrauch pro Person im Jahr 2005: China 292 kg, Indien 173, Europa 561 kg, Japan 354 kg, USA 918 kg). 4. Schließlich sollte die Weltgemeinschaft China und Indien „umfassender begrüßen" durch Kulturaustausch, Gaststudierende auch an indischen und chinesischen Universitäten usw. Dass der vorliegende Band auch chinesische und indische ExpertInnen zu Wort kommen lässt, ist beispielgebend dafür. So thematisiert ein Beitrag die Chancen des Aufbaus „einer grünen Zivilgesellschaft" in China. Auch die weiteren (nicht dem Themenschwerpunkt) zugeordneten Aufsätze – „Für ein Umdenken in der globalen Fleischindustrie", „Die Süßwasserökosysteme schützen", „Biokraftstoff – eine Alternative zum Erdöl?", „ Nanotechnologie" u. a. m. – beeindrucken durch fundierte Recherche. Der Lesefreundlichkeit mag [für manche] entgegenstehen, dass die Beiträge immer länger und die Druckschrift immer kleiner wird! *H. H.*

Weltressourcen: Asien

„Wenn man die kolossale Verschiebung in der weltweiten Geopolitik eher als Chance denn als Bedrohung ansieht, dann gibt es die besten Aussichten, ein stabiles und friedliches 21. Jahrhundert zu schaffen." (Flavin/Gardener in 75, S. 80)

Wirtschaft im Dienst der Menschen



76 *Felber, Christian:* ***50 Vorschläge für eine gerechtere Welt.*** *Gegen Konzernmacht und Kapitalismus. Wien: Deuticke, 2006. 335 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80*
ISBN 3-552-06040-5

„Das Supermarktregal ist nur die letzte Station demokratischer Entscheidungsprozesse." (S. 182) So die Skepsis des Mitbegründers von Attac Österreich, Christian Felber, gegenüber der „Konsumentendemokratie". Sein Augenmerk gilt der Veränderung politischer Strukturen. Der angebliche Gestaltungsverlust der Politik ist für ihn ein Mythos, auch die neoliberale Wende basiere auf Regeln – eben auf Regeln, die großen Konzernen und Finanzinstitutionen immer mehr Macht geben, die Freiheit des Marktes über alles stellen und die Rolle des Staatlichen und damit der Demokratie sukzessive zurückdrängen. Damit wären auch schon die Grundthesen des Buches umrissen.

Mit einer Fülle an Vorschlägen zu einer Stabilisierung der internationalen Finanzmärkte, einer alternativen Finanzierung von Entwicklungszusammenarbeit, der Herstellung von globaler Steuergerechtigkeit, der Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe oder einer Revitalisierung der öffentlichen Aufgaben („moderne Allmenden") zeigt Felber, dass es politische Gestaltungsmöglichkeiten gibt, wenn sie nur wahrgenommen werden. Akzentuiert verweist er auf zu einfach hingenommene Schieflagen, wenn er etwa Steueroasen aufs Korn nimmt: „Wer im Supermarkt eine Tafel Schokolade stiehlt, wird sofort und hart bestraft. Wer 100 Millionen Euro in eine Steueroase bringt oder wer dem Hinterzieher dabei behilflich ist, hat wenig zu befürchten." (S. 129) Fachkundig argumentiert er gegen scheinbare ökonomische Naturgesetze wie die Hochzinspolitik, da hohe Zinsen den Reichen (Kapitaleigner, Gläubiger) nützen und die Schuldner (Staaten wie Unternehmen) unter Druck setzen. Originell der Vorschlag zur „Begrenzung der Gier": Eine „Gerechtigkeitsformel 20 – 10" soll sicherstellen, dass Spitzeneinkommen nie mehr als das Zwanzigfache der Mindestlöhne betragen und dass niemand mehr als 10 Millionen Euro Privatvermögen anhäufen darf. Der Autor ist nicht wirtschaftsfeindlich, er tritt vielmehr ein für eine zielgenauere Wirtschaft: Die gegenwärtigen internationalen Finanzstrukturen seien aus gesellschaftlicher Perspektive ineffizient und richtungsblind: „Geld fließt nur dort hin, wo eine möglichst hohe Rendite zu erwarten ist. Kein Geld fließt dorthin, wo es dringend benötigt wird oder volkswirtschaftlich wertvoll ist, aber unren-

„Wirtschaftliche Vorgänge, vom Wochenmarkt bis zur Globalisierung, folgen keinen Naturgesetzen, sondern sind das Ergebnis demokratischer Entscheidungen freier Menschen." (Ch. Felber in 76, S. 308)

tabel.“ (S. 23)

Interessant zu lesen sind auch die Ausführungen über eine „andere Globalisierung“. Felber hält nichts von einem globalen Standortwettbewerb, dieser sei „das Wiedererwachen des Nationalismus auf supranationaler Ebene“, ein „demokratiepolitischer Selbstmordansatz“. Vielmehr brauche es globale politische Kooperation, um für globale Konzerne globale Standards zu setzen: „Der Wettbewerb zwischen Unternehmen wäre dann fairer, zwischen Staaten wäre er beendet.“ Statt „ökosozialem Kolonialismus“, wie ihn die gegenwärtige Weltarbeitsteilung befördere, solle „ökonomische Subsidiarität“ angestrebt werden, der Aufbau lokaler und regionaler Märkte Vorzug erhalten, eine „Weltlokalisierungsorganisation“ könne dabei helfen. Globaler Handel würde nach wie vor stattfinden, nur in der Tendenz mit High-Tech-Produkten wie Computer oder Bahnsystemen. Die Basis der Wirtschaft würde hingegen wieder in die Region zurückkehren: Lebensmittel, Roh- oder Baustoffe. Der Weltmarkt wäre nur noch das „ergänzende ´Salz in der Suppe´ der lokalen Wirtschaft“ (S. 204). Das Ziel der Ernährungssicherheit würde abgelöst durch jenes der „Ernährungssouveränität“, die auf angepasster Landwirtschaft basiert. „Solidarischer Technologietransfer“ würde die gegenwärtige Praxis der Hortung oft lebensrettenden Wissens (Verbot von Generika bei Medikamenten, rigider Patentschutz, Abkommen über geistiges Eigentum – TRIPS) ablösen. Felber nennt als Beispiele die „freie Software“ und Zusammenschlüsse wie die „Global Research Alliance“ - 50.000 WissenschaftlerInnen aus neun großen Instituten, die Know how global weitergeben. „Patente auf Leben“, wie sie die Biotechnologie anstrebt, müssten untersagt werden.

„Nicht mehr der Mensch und seine Bedürfnisse sind das Maß, sondern das relative Besser-Sein zum Nächsten: eine absurde Systembedingung.“ (Ch. Felber in 76, S. 321)

Der Autor fordert die Abkehr vom nutzenmaximierenden Homo oeconomicus, der die gegenwärtigen Wirtschaftswissenschaften beherrscht, und die Hinwendung zum „Homo socialis“. Von Natur aus seien wir zu beidem befähigt, zu Konkurrenz und zu Kooperation. „Es kommt darauf an, was wir daraus machen.“ (S. 318) Grenzenlose Gier müsse genau so erlernt werden wie grenzenlose Solidarität. Der Kapitalismus könne, so Felber pointiert, da er nach 300 Jahren immer noch auf enorme und wieder wachsende Akzeptanzschwierigkeiten stößt, als gescheitert betrachtet werden: „Es ist Zeit für etwas Neues.“ Dieses sei etwa zu finden im Konzept der „Solidarischen Ökonomie“ in Lateinamerika und brauche eine aktive Zivilgesellschaft von Citoyens, die Menschen wieder politisiere, das heißt, daran erinnert, „dass wir in einer Demokratie leben“. Felbers Buch ist einmal mehr der Beweis, dass die globalisierungskritische Bewegung nicht nur „Nein“ sagt, sondern mit konkreten Vorschlägen aufwartet. „Selbstbefreiung aus dem Idiotentum, aus der neoliberalen Einzelhaft“ (S. 329) – so der letzte Tipp, dem wohl nichts hinzuzufügen ist. *H. H.*

Wirtschaft: Demokratie

Facts — Globale Steuergerechtigkeit und Devisenhandel

Zur Einführung einer Tobinsteuer: „Stolze 82 Prozent des globalen Devisenhandels werden in nur acht Staaten durchgeführt: Großbritannien, USA, Japan, Singapur, Deutschland, Frankreich, Schweiz und Hongkong. Diese Gruppe wäre optimal für den Beginn.“ (S. 40) „Das Gros der Devisengeschäfte wird von nur 25 Banken und anderen Händlern durchgeführt: eine winzige Elite, die zu ´finden´ sein müsste.“ (S. 41).
Zu den Erträgen: „Das belgische Finanzministerium rechnet mit Einnahmen auf EU-Ebene zwischen neun und 39 Milliarden US-Dollar und auf Weltebene zwischen 19 und 128 Milliarden US-Dollar (Steuersatz zwischen 0,01 und einem Prozent). Für die Bekämpfung von Malaria und Tuberkulose braucht es jährlich zwei Milliarden US-Dollar, für die Versorgung aller Menschen mit sauberem Trinkwasser neun Milliarden.“ (S. 39)
Steuergerechtigkeit: „An der Spitze des Steuerwettbewerbs stehen Steueroasen. Mehr als 70 Kleinstaaten wie die Virgin Islands, Monaco oder die Bahamas locken das globale Kapital mit Steuerfreiheit und Bankgeheimnis. Auf den Virgin Islands leben 19 000 Menschen. Im Firmenbuch sind jedoch 302 000 Unternehmen eingetragen.“ (S. 129) „2001 zahlte von sieben in München niedergelassenen DAX-Unternehmen nur ein einziges Steuern. BMW forderte trotz Rekordgewinn Geld vom Finanzamt zurück.“ (S. 131) „Während deutsche Kapitalgesellschaften ihre Gewinne von 1997 bis 2003 um 26 Prozent erhöhten, sank ihre Steuerleistung um 17 Prozent.“ (S. 131)
(Ch. Felber in 76)

77 *George, Susan:* ***Change it.*** *Anleitung zum politischen Ungehorsam. München: Droemer, 2006. 288 S., € 16,90 [D], 17,40 [A], sFr 29,70 ISBN 3-426-27382-9*

Die gebürtige Amerikanerin Susan George ist seit 1994 französische Staatsbürgerin und als stellvertretende Direktorin des Transnational Institute in Amsterdam sowie Vizepräsidentin von Attac Frankreich wahrlich Kosmopolitin. So beginnt ihr Buch denn auch mit einer Klarstellung: Was sich in den letzten Jahren als Protest gegen einen ungezähmten Wild-West-Kapitalismus formiert hat, sei keine „Antiglobalisierungsbewegung“, son-

dern eine „Bewegung für Globale Gerechtigkeit“ (S. 7).

Eine andere Welt sei möglich, so greift die Politikwissenschaftlerin und Aktivistin den Leitspruch dieser globalen „Bürgerbewegung“ auf, wenn wir wissen, wovon wir reden, wenn wir unseren Planeten bewahren, wenn wir die Akteure identifizieren und die richtigen Widersacher aufs Korn nehmen, schließlich, wenn Europa den Kampf innerhalb des Westens gewinnt (dies eine auffallende Parallele zum US-Denker Jeremy Rifkin!). Damit sind die Kapitel des ersten der zwei Abschnitte, in die das Buch gegliedert ist, umrissen.

Susan George geht es um Information und Aufklärung. Sie kritisiert die Gewinnmargen der großen Konzerne und die sich immer weiter anhäufenden Vermögen der ohnedies bereits Reichen. Die Verschuldung der „Dritte-Welt-Länder“, die in der ersten großen Akkumulationskrise des Kapitals in den 1980er-Jahren mit Petrodollars überschwemmt und dann mit der darauf folgenden Hochzinspolitik geknebelt wurden, bezeichnet die Autorin als „traumhafte Regelung“ für die westlichen Mächte, die so ihren Nutzen aus der Abhängigkeit dieser Länder ziehen konnten („Keine Armee, keine kostspielige Kolonialverwaltung, Niedrigstpreise für Rohstoffe“). Wie radikal anders wäre die Geschichte verlaufen, so ein Gedankenexperiment, „wenn die zumeist muslimischen OPEC-Länder ihre Religion ernst genommen [Zinsverbot] und darauf verzichtet hätten, ihr Geld bei westlichen Banken anzulegen. Sie hätten es stattdessen direkt und zinsfrei an die Regierungen der Dritten Welt ausgeliehen“ (S. 78) – und damit deren Entwicklung jenseits der neoliberalen Daumenschrauben von IWF, Weltbank und US-Finanzministerium gefördert.

Die Autorin reflektiert aber auch die Schwächen der „Progressiven“, die sich – anders als die Rechten – nicht selten in ideologischen Kleinscharmützeln verzettelten. „Lange und hitzige Debatten darüber, ob es besser sei, den Kapitalismus zu beseitigen oder ob man ihn durch Regeln einschränken und reformieren sollte“, hält sie für unzeitgemäß und „reine Zeitverschwendung“ (S. 128). Vielmehr gelte es, in Solidarität mit Gewerkschaften aller Länder für die Menschenrechte einzutreten. Der Kampf gegen den Kapitalismus sei daher „nicht so sehr eine rhetorische Haltung, sondern besteht in der Unterstützung des Kampfes der Arbeiter um die Erhaltung und wenn möglich Erweiterung der Errungenschaften der Vergangenheit.“ (S. 129)

Im zweiten Teil des spannenden Buches, der unter dem Motto „Eine andere Welt ist in unserer Reichweite, wenn...“ steht, geht es um Strategien, Kooperationspartner und die Verabschiedung von „liebgewordenen Illusionen“, z. B. das Argumentieren mit dem „gefährlichen Pronomen Wir“ als die gesamte Menschheit, die sich ändern müsste. Mit Blick auf Verbündete an den Universitäten fordert George, die Aufmerksamkeit von Studien den Mächtigen und nicht so sehr den Armen und Machtlosen zuzuwenden. („Eine Soziologie des Pentagons oder des Houston Country Clubs ist uns lieber als eine Soziologie alleinerziehender Mütter oder Stadtbanden.“ S. 229) Boykotte und das Schädigen des Ansehens ruchloser Unternehmen seien wirkungsvolle Werkzeuge im politischen Engagement – George spricht bewusst von „Kampf“, die Änderung des individuellen Lebensstils und Konsumverhaltens sei aber zuwenig oder gar Ablenkung. „Verändern Sie ihre individuellen Gewohnheiten, wenn Sie sich dadurch besser und gesünder fühlen, aber kommen Sie nicht auf die Idee, sich deshalb im Hinblick auf die ganze Welt tugendhaft zu fühlen“ (S. 246) – so die Aktivistin zugespitzt, die vielmehr politisches Engagement einfordert. George distanziert sich schließlich auch klar von jeder Gewaltanwendung (diesem Thema ist ein ganzes Kapitel gewidmet). Vielmehr plädiert sie für politische Klugheit („Seien sie zornig, aber schlau“) und fantasievollen Widerstand, etwa durch große „Laugh-ins“ vor den jährlichen G8-Meetings. Ein wichtiges Buch, das sich in Vielem mit den Vorschlägen des österreichischen Attac-Mitglieds Christian Felber (S. diese PZ Nr. 76) trifft. *H. H.*

„Wenn der Kapitalismus eines Tages besiegt werden sollte, wird das, wie ich glaube, auf Grund der Gesamtwirkung von Hunderten von Kämpfen passieren und nicht als Folge einer globalen Apokalypse. Darum schlage ich mit aller Bescheidenheit vor, dass wir ganz einfach auf möglichst fantasievolle und gewaltlose Weise fortfahren, daran zu arbeiten, das Gleichgewicht der Kräfte zu verändern.“ (S. George in 77. S. 126)

Globalisierung

78 *Barazon, Ronald:*
Kampf dem Kapitalismus.
Salzburg: Ecowin-Ver., 2006. 220 S., € 22,- [D], 23,54 [A], sFr 28,60
ISBN 3-902404-30-2

„Der Kampf gegen den Kapitalismus besteht in erster Linie im Kampf gegen die Gier der Heuschrecken, gegen einen falsch verstandenen Gewinnbegriff. Allerdings gibt es hier keine Waffen im traditionellen Sinn. Da nützen keine Streiks der Arbeitnehmer, da hilft kein Einschreiten staatlicher Stellen. Hier ist Überzeugungsarbeit gefordert …“ (S. 30) Pragmatisch, dialektisch unaufgeregt und frei von ideologischer Fixierung geht der Autor, langjähriger Chefredakteur der Salz-

burger Nachrichten, an die Herausforderungen spätmoderner Wohlstandsgesellschaften im Kontext sich verändernder demografischer und (welt)wirtschaftlicher Rahmenbedingungen heran (viele der Beispiele beziehen sich auf das Land des Autors – Österreich). Liberalismus und soziale Marktwirtschaft sieht Barazon als Grundpfeiler für Prosperität, Demokratie und Frieden; Errungenschaften, die durch eine Verabsolutierung des Shareholder Value-Denkens kurzfristiger Gewinnabsahnung ebenso gefährdet würden wie durch verkrustete Strukturen im Staat. Der Autor streift viele Themen und ergreift – gleich einem journalistischen Kommentator – Position: Er plädiert für Unternehmer mit verantwortlicher Personal- und Investitionspolitik, für eine Neubewertung von Gewinn und Erfolg sowie für einen aktiven Staat, für die Notwendigkeit von Steuern („Eine Steuersenkung soll man sich nicht leisten können") und – ganz gegen den Mainstream – auch für antizyklisches Intervenieren und Schuldenmachen des Staates, wenn Wirtschaftsflauten dies erfordern. Eine Lanze wird auch gebrochen für das System beitragsfinanzierter Kranken- und Pensionsversicherungen, auch wenn private Säulen (etwa Pensionsfonds) dazukommen werden. Um die Versicherungssysteme wieder autark von Staat und Steuern zu machen, sollen die Reicheren mehr zur Kasse gebeten werden, etwa durch Abschaffung der Höchstbeitragsgrundlagen.

„Das Prinzip des ´jeder gegen jeden´ und ´jeder nach seinem Gutdünken´ bedeutet nur Anarchie und verhindert jedes gesellschaftliche Leben und nimmt jedem Staat die Basis." (R. Barazon in 78, S. 217)

Auch das Genossenschaftswesen sollte neben der Aktiengesellschaft, der Rechtsform des Kapitalismus, wiederbelebt werden. Börsen müssten auch für kleinere Unternehmen besser zugänglich gemacht werden, was etwa durch regionale Börsen erreicht werden könnte. Ein starrer Kündigungsschutz behindere effizientes Wirtschaften und schade den Lohnabhängigen mehr als er ihnen nützt. Sinnvoller sei, so der Autor, eine soziale Absicherung der Menschen in der Kündigungsphase, „die als angemessen erlebt wird, aber wirtschaftlich vertretbar ist" (S. 163).

„Die Einbeziehung von Milliarden Menschen in die Wohlstandsgesellschaft im Rahmen der Globalisierung ist eine großartige Entwicklung von historischer Dimension, die nicht durch Gedankenlosigkeit und einem falsch verstandenen 'Laisser-faire´ in Frage gestellt werden darf." (R. Barazon in 78, S. 218)

Hinsichtlich globaler Strukturen fordert Barazon Steuerharmonisierungen statt Steuerdumping sowie eine Stabilisierung der Währungskurse durch die drei großen Währungen Dollar, Euro und Yen sowie eine Reform des Währungsfond, da eine Weltwährung (derzeit) unrealistisch sei. In der Globalisierung sieht der Autor die „segensreiche" Chance, dass mehr Menschen in den Genuss von Wohlstand gelangen. Den Gewerkschaften empfiehlt er eine stärkere Internationalisierung („Konzernbetriebsräte"). Die Plädoyers für eine „wehrhafte Demokratie", für „Toleranz" als Fähigkeit, die eigene Meinung durch die anderer bereichern zu lassen, sowie für „humanistische Bildung" (einschließlich der Einübung im „dialektischen" Denken) werden wohl auf breite Zustimmung stoßen, nicht so die Ansichten des Autors im Ökologiekapitel. Die Verkehrswende der „erzieherischen Wirkung" von Staus bei gleichzeitigem Angebot eines attraktiven Öffentlichen Verkehrs zu überlassen, mag noch einleuchten, fraglicher erscheint schon Barazons ungebremster Glaube an materielles Wachstum („da auch satte Konsumenten sich nach Neuem sehnen", S 171). Mutig (in einem Land wie Österreich) erscheint seine Enttabuisierung der Atomenergie, auch wenn diese Zukunftsoption ökologisch wie ökonomisch fragwürdig bleibt. *H. H.*

Marktwirtschaft: soziale

79 *Radermacher, Franz J.:* ***Globalisierung gestalten.*** *Die neue zentrale Aufgabe der Politik. Mit Beitr. v. Diether Härthe … Berlin: Terra Media-Verl., 2006. 128 S., € 7,- [D], 7,30 [A], sFr 12,30*
ISBN 3-89483-110-3

Berichtens- und vor allem nachahmenswert ist es, wenn sich ein Wirtschaftsverband dazu entschließt, jenseits der Lobbyarbeit für eigene Interessen „in einer zutiefst miteinander verflochtenen Welt, die mit jedem Tag enger zusammenwächst, und in der wir immer stärker von einander abhängig werden, ernsthaft Verantwortung [zu] übernehmen" (S. 5) „Wirtschaft – das sind wir alle": dieses Motto des deutschen Bundesverbandes für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft (BWA), bedeutet für Vorstandsvorsitzenden Diether Härthe vor allem, sich aktiv für die Umsetzung der Global Marshall Plan Initiative einzusetzen und als Plattform zu agieren, „in der Maßstab setzende Ideen für eine bessere Welt zusammengeführt und integriert werden können" (S. 10). Erste, viel versprechende Erfolge auf diesem Weg sind zu verzeichnen: So hat Bundeskanzlerin Angela Merkel – maßgeblich auf Initiative des BWA – beim Weltwirtschaftsforum 2006 in Davos angekündigt, „die Gestaltung eines globalen Ordnungsrahmens im Sinne der Globalen Marktwirtschaft zum Kernthema beim G8-Gipfel des kommenden Jahres zu machen" (S. 6).

In seiner Funktion als Präsident des BWA setzt sich F. J. Radermacher im Hauptbeitrag dieses Bandes, „Globalisierung und Mittelstand" betitelt, einleitend mit „der Natur des Ökonomischen" aus-

einander: Die „unsichtbare Hand“ des Markts, so wird überzeugend vermittelt, sei zwar als Mittel zur Sicherung von Effizienz bestens geeignet, bedürfe aber politischer Richtlinien, um effektiv zu funktionieren. Als zentrale Herausforderung werden anschließend *acht Bedingungen für eine bessere Globalisierung* (ein leistungsfähiges Governance-System, exzellente Ausbildung, hervorragende Infrastrukturen, verfügbare Investitionsmittel und Ressourcen, leistungsfähige Forschung und Finanzen sowie die angemessene Einbindung in weltweite Wertschöpfungsprozesse) (S. 28 ff.) benannt. Der Bedeutung internationaler Rahmenvereinbarungen (etwa im Kontext der WTO), den Perspektiven Europas, der Rolle von Promotoren und den – optimistisch beurteilten – Potenzialen der aktuellen Regierungskoalition zur Umsetzung der *Global Marshall Plan Initiative* gelten weitere Überlegungen. *W. Sp.*

Globalisierung: GMP

80 *Binswanger, Hans Christoph:* ***Die Wachstumsspirale.*** *Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses. Marburg: Metropolis-Verl., 2006. 418 S., € 24,80 [D], 25,50 [A], sFr 43,40*
ISBN 3-89518-554-X

Stetes Wachstum in einer begrenzten Welt ist eigentlich ein Paradoxon. Der Autor, emeritierter Professor für Volkswirtschaftslehre, sieht die „Grenzen des Wachstums“ weniger eng als dies der gleichnamige Bericht des Club of Rome (1972) erwarten ließ. Er hält aber treffend fest, dass es dem Postulat der Nachhaltigkeit bisher nicht gelungen sei, das Prinzip des Wachstums in Frage zu stellen. Selbst in den Industrieländern werden nach wie vor alle Anstrengungen unternommen, um dieses anzukurbeln.

Binswanger beschäftigte sich viele Jahre (bei unterschiedlicher Schwerpunktsetzung) mit Fragen einer gemeinsamen europäischen Währung, der ökonomischen Bedeutung des Geldes und des Umweltschutzes. Insbesondere die Rolle des Geldes und der Natur lieferten ihm einen neuen Zugang zur Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Bedingungen der Ökonomie.

Nach Überzeugung des Verfassers handelt es sich bei der modernen Wirtschaft um ein System, das unabdingbar auf das Mehr programmiert ist. Deshalb lohnt auch der Ausblick auf die Zukunft: Der Autor geht bis auf weiteres von einer minimalen realen Wachstumsrate der Weltwirtschaft in Höhe von ca. 1,8 Prozent pro Jahr aus. Europa hat zur Zeit Wachstumsraten von 1-2 Prozent, die industriellen Schwellenländer von 8-10 Prozent. Es ist also, so Binswanger, in absehbarer Zeit weder mit einer kritischen Abflachung oder gar mit Null-Wachstum zu rechnen.

Den Wachstumszwang und die daraus resultierende mögliche Störung des ökologischen Gleichgewichts sieht Binswanger vor allem in der Doppelfunktion des Geldes als Zahlungsmittel und Kapital begründet. Die so genannten „äusseren Schranken des Wachstums“, also die steigende Beanspruchung der natürlichen Ressourcen, sind nach Meinung des Autors keinesfalls zu unterschätzen. Andererseits stehen diesen negativen Tendenzen aber die positiven Seiten des zivilisatorischen Fortschritts (etwa die Zunahme der medizinischen Versorgung) gegenüber. Da einzig kontinuierliches Wachstum all diese Errungenschaften ermögliche, kann nach Ansicht Binswangers darauf nicht verzichtet werden, wenngleich auch er einräumt, dass es eine – freilich nicht bekannte – „harte Grenze“ ökonomischen Wachstums gibt.

In Anbetracht der Tatsache, dass die negativen Begleiterscheinungen des Wachstums unübersehbar sind und allem Anschein auch weiter zunehmen, erscheint es unabdingbar, die Bemühungen in Richtung einer ausgewogenen ökonomischen, ökologischen und sozialen Entwicklung weltweit fortzusetzen. Das Modell der Öko-Steuerreform, zu dem auch Binswanger Maßgebliches beigetragen hat – er ist u. a. Beirat im Förderverein Ökologische Steuerreform (*www.foes-ev.de/1ueberuns/index.html*) –, könnte zumindest ein Instrument zur Abflachung der Wachstumsspirale sein.

A. A.

Ökonomie: Wachstum

„Will man der Einsicht, dass ein unendliches Wachstum der Wirtschaft in einer endlichen Welt nicht möglich ist, und der Abwehr der ökologischen und sozialen Schäden, die mit dem Wachstum verbunden sind, den Vorrang geben, muss man sukzessive die Grundlagen der modernen Wirtschaft, wie sie sich historisch entwickelt haben, so verändern, dass der Wachstumszwang abgebaut wird.“ (H. Ch. Binswanger, in 80, S. 375)

81 *Schlemm, Annette;* ***Zukunftswerkstatt Jena****: Selbstentfaltungs-Gesellschaft als konkrete Utopie. Osnabrück: Packpapier-Verl., 2006. 31 S., € 2,- zzgl. 1,45 Porto [D]*
ISBN 3-931504

In der Aufmachung bescheiden, nur bedingt sorgfältig auch, was wissenschaftliche und orthografische Gepflogenheiten anbelangt, sei an dieser Stelle dennoch auf eine inhaltlich couragierte Broschüre meiner Kollegin Annette Schlemm verwiesen, die seit Jahren auch als Moderatorin von Zu-

kunftswerkstätten engagiert ist. In Kenntnis und Tradition der gesellschaftspolitischen Ansätze von Marx, Engels, aber auch von E. Fromm und R. Jungk wirbt die Autorin für die Selbstentfaltung des Individuums auf der Grundlage „gesellschaftlicher Möglichkeitsbeziehungen“. Es gelte, so Schlemm, „gesellschaftliche Rahmenbedingen (Mauern) in Frage zu stellen und überwinden zu lernen“ (S. 13), und zwar nicht in Form kollektiv verordneter Indoktrinierung, sondern im Vollzug individueller Selbst-Organisierung und freier Kooperation. Annette Schlemm wirbt für die Utopie einer „Wirtschaft von unten“, in der Produktion und Konsumation ausgehend von den (…) Bedürfnissen der Individuen verwirklicht werden“ (S. 20). Als Beispiele dieses Ansatzes werden die Freie Software, aber auch die von Frithjof Bergmann entwickelten „Community Fabricators“ genannt, die die Produktion unterschiedlichster Gegenstände des täglichen Bedarfs ressourceneffizient und vor Ort gewährleisten. Ob freilich Trends wie Dezentralisation, Vernetzung und Dematerialisierung als Vorzeichen einer „sanften Wende“ zu deuten sind, oder ob wir in Summe doch „verbrannte Erde“ zurücklassen, ist, so Schlemm, nicht ausgemacht. Umso mehr komme es darauf an, „das Wissen um die Möglichkeit eines besseren Lebens zu bewahren und in Theorie und Praxis weiter zu entwickeln“ (S. 27). *W. Sp.*

Gesellschaft: Selbstentfaltung

Neue Welt(un)ordnung

*82 Enzensberger, Hans Magnus: **Schreckens Männer.** Versuch über den radikalen Verlierer. Suhrkamp: Frankfurt, 2006. 55 S., € 5,- [D], € 5,15 [A], sFr 8,80*
ISBN 3-518-06820-2

„Der Versager mag sich mit seinem Los abfinden und resignieren, das Opfer Genugtuung fordern, der Besiegte sich auf die nächste Runde vorbereiten. Der radikale Verlierer aber sondert sich ab, wird unsichtbar, hütet sein Phantasma, sammelt seine Energie und wartet auf seine Stunde.“ (S. 8) Hans Magnus Enzensbergers Studie über den „radikalen Verlierer“ verwebt die sozialpsychologischen Aspekte der Verlierer mit den gesellschaftlichen Verhältnissen. Fest stehe, dass („wie die Welt sich eingerichtet hat“) die Zahl der Verlierer mit jedem Tag zunimmt, dieser Entwicklung aber mit den Kategorien der Klassenanalyse (allein) kaum beizukommen sei, so der Autor, der zunächst den „radikalen Verlierer“ bei uns beschreibt, wie wir ihn aus der Zeitung kennen: den biederen Familienvater, der Frau und Kinder umbringt ehe er sich selbst richtet; den Nachbarn, der sich durch laute Musik gestört fühlt und zur Flinte greift; den Amokschützen, der wahllos in die Menge schießt. Für die Gesellschaften bedeutend gefährlicher seien aber die politisch getarnten Verlierer: „Wenn der radikale Verlierer seine Isolation überwindet und sich vergesellschaftet, eine Verlierer-Heimat findet“ (S. 19), dann potenziert sich die destruktive Energie. Das „nationalsozialistische Projekt“ in Deutschland hätte nur gedeihen können, weil sich weite Teile der Bevölkerung am Ende der Weimarer Republik als Verlierer gesehen haben. Aktuelle Verliererkollektive erkennt der Autor in all den selbst ernannten „Befreiungsbewegungen“, den Warlords und Kriminellenbanden sowie insbesondere im Islamismus und dem dazugehörigen Terrornetzwerk. Letzteren gilt das Hauptaugenmerk des Essays.

„Mit der Miene der gekränkten Unschuld fordern Hassprediger die Meinungsfreiheit ein, die abzuschaffen ihr erklärtes Ziel ist.“ (H. M. Enzensberger in 82, S. 42)

Autokratische Herrschaft, das Fehlen einer kritischen Öffentlichkeit, die Diskriminierung der Frauen sowie insbesondere die im Islam verbreitete Wissenschaftsfeindlichkeit hätten den Niedergang sowie den Verliererstatus der arabischen Zivilisation eingeleitet, so Enzensberger, der dies an Zahlen deutlich macht: „Der Anteil der Bücher, die in der arabischen Welt gedruckt werden, liegt bei 0,8 Prozent der Weltproduktion. Die Zahl der Übersetzungen aus anderen Sprachen, die dort seit der Zeit des Kalifats, also im Lauf von zwölfhundert Jahren, publiziert worden sind, entspricht der Produktion, die das heutige Spanien in einem einzigen Jahr leistet.“ (S. 31) Für den Autor ist dies eine fatale Folge der Sabotierung der Druckpresse durch islamische Gelehrte. Der Weggang vieler Intellektueller und Wissenschaftler führe zu einem enormen Braindrain, so ein weiterer Hinweis zur Untermauerung seiner These unter Berufung auf einen vor kurzem von der UNO publizierten „Arab Human Development Report“. Dieser kulturelle Niedergang habe gepaart mit einem überhöhten Selbstbild zur klassischen Verlierermentalität ge-

führt: „Schuldzuweisungen, Verschwörungstheorien und Projektionen aller Art“ (S. 41). Narzisstische Kränkungen führten auch hier zu verzerrten Wahrnehmungen: „Der Bau von Moscheen auf der ganzen Welt wird als unveräußerliches Recht in Anspruch genommen; der Bau von christlichen Kirchen ist in vielen arabischen Ländern undenkbar.“ (S. 42) Dass gerade in der Diaspora lebende Muslime anfällig für Verführungen der Islamisten seien, führt Enzensberger auf deren entwurzelte Lage sowie den „Kulturschock“ in der Konfrontation mit der westlichen Zivilisation zurück. Er warnt aber vor Verallgemeinerungen: „Nicht alle Muslime sind Araber, nicht alle Araber sind Verlierer, nicht alle Verlierer sind radikal.“ (S. 44) Die Abhängigkeit der Welt von Erdöl sowie die Unfähigkeit des internationalen Kapitals, auf Geschäfte mit denjenigen Staaten zu verzichten, die den Terrorismus unterstützen, spiele den „Gotteskriegern“ in die Hände. Terroranschläge würden für den Westen zwar - „wie der alltägliche Unfalltod auf den Straßen“ - ein permanentes „Hintergrundrisiko“ darstellen; die Hauptleidtragenden seien aber die Menschen der islamischen Länder selbst.

Auch wenn der islamistische Terror aus einem mehrschichtigen Motivbündel genährt wird – die imperiale US-Politik im Nahen und Mittleren Osten wird auch eine Rolle spielen –, so beleuchten die Analysen einen bislang wohl zu wenig bedachten Aspekt, nämlich die destruktive Dynamik, die aus Verlierermentalitäten, Schuldzuschreibungen und Gewalt entsteht. *H. H.*

Terror: Ursachen

83 *Hamm, Bernd:* ***Die soziale Struktur der Globalisierung.*** *Ökologie, Ökonomie, Gesellschaft. Berlin: Homilius, 2006. 385 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80*
ISBN 3-89706-603-3

Soziologische Publikationen zur Genese und absehbaren Entwicklung der Globalisierung sind – grosso modo – strikt empirisch und sprachlich abstrakt, präzise zwar in den Befunden, aber oft vage im Hinblick auf Perspektiven und konkrete Handlungsoptionen. In Fortschreibung seiner zu Recht viel beachteten „Struktur moderner Gesellschaften“ (1996) legt der an der Universität Trier lehrende Soziologe Bernd Hamm mit diesem Buch eine dezidiert anders, nämlich normativ ausgerichtete Studie vor, die – es sei vorweg genommen – m. E. mit zum Besten gehört, was zu diesem Thema bisher publiziert wurde. Im Zentrum des Interesses steht dabei die „Zukunftsfähigkeit“, präzisiert als ein „Prozess, in dem die menschliche Gesellschaft die Harmonie mit ihrer nichtmenschlichen Umwelt wieder findet“ (S. 41). Von „Vorklärungen“ ausgehend, in denen zentrale Begriffe wie „Gesellschaft“, „Sozialstruktur“ und „Zukunftsfähigkeit“ eher kursorisch beschrieben werden, stehen im zweiten Abschnitt „Globale Probleme“ zur Diskussion. Dass dabei die „Ökologische Krise“ mit Bezug auf Ressourcenbelastung, Verlust der Artenvielfalt, Klimawandel, Gesundheit und Ernährung vorrangig behandelt wurde, ist im Vollzug des aktuellen Nachhaltigkeits-Diskurses nur konsequent, zumal die radikale Umkehrung der gegenwärtigen Entwicklung als absolut notwendig erkannt wird: „Statt vermeintlich grenzenlose Bedürfnisse mit einem maximalen Einsatz natürlicher Ressourcen befriedigen zu wollen, müssten wir die Grundbedürfnisse aller mit dem minimal möglichen Einsatz natürlicher Ressourcen sicherstellen.“ (S. 85)

„Weltweit werden gegenwärtig pro Sekunde etwa 1.000 Tonnen Erdreich abgeschwemmt oder abgetragen; nimmt der Waldbestand pro Sekunde um 3.000 bis 5.000 m² ab – auf ein Jahr umgerechnet ist das beinahe die Fläche der (alten) Bundesrepublik …“ (B. Hamm in 83, S. 62)

Wenig überraschend konterkariert die im Folgenden ausführlich erörterte wirtschaftliche Entwicklung diese Forderung in mehrfacher Hinsicht. Das (globale) ökonomische System, so die Analyse, befindet sich in doppelter Hinsicht in der Krise: Erstens ist es nicht in der Lage, allen Menschen das sozio-kulturelle Existenzminimum zu sichern, und zweitens zerstört es die natürlichen Überlebensgrundlagen. An dieser Stelle stark verkürzend, werden für diese Entwicklung vor allem zwei Ursachen ausgemacht: die von den USA dominierten globalen Wirtschaftsstrukturen sowie die daraus resultierende Überproduktionskrise – bei zugleich anwachsender Arbeitslosigkeit.

„Gewiss wird die Alterung der europäischen Bevölkerung zu einer Belastung der heutigen Sozialsysteme führen – noch problematischer allerdings wird sein, dass im gleichen Zeitraum die Beschäftigung noch weiter zurückgehen und damit Beitragsleistungen für die Sozialversicherung ausfallen.“ (B. Hamm in 83, S. 130

Verschuldung, Aktiencrashs, zunehmende Handels- und Währungskonflikte sind nur einige der ausführlich und präzise erläuterten Folgen. Als weitere Brennpunkte der ökonomischen Krise festgemacht werden – jeweils auf globaler, europäischer und nationaler (deutscher) Ebene – zentrale Parameter wie „Bevölkerung“, „soziale Ungleichheit“ sowie – in soziologischen Untersuchungen dieser Kategorie kaum zu finden – „Anomien“ (gesellschaftlich massenhaft auftretendes abweichendes Verhalten). Diese stellen, so Hamm in der Spannweite von passiv hedonistischem Agieren einzelner Personen eine massive Bedrohung dar. In Zusammenhang mit der US-Politik unter George W. Bush spricht der Autor etwa von „Regierungskriminalität“ (S. 191ff) und stellt zusammenfassend fest: „Die Zukunft einer Gesell-

schaft, die sowohl anomisch als auch atomisiert ist, lässt sich einigermaßen sicher vorhersagen: Sie wird nicht lange überleben.“ (S. 175)

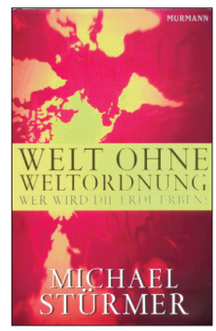
Wird es gelingen, der Option globaler Zukunftsfähigkeit zum Durchbruch zu verhelfen? Dies hängt, so Hamm, vor allem davon ab, ob die Institutionen aus Wirtschaft, Politik, Medien und Sozialer Sicherung – gewissermaßen die Grundbausteine gesellschaftlicher Strukturen – ‚nachhaltig’ umgebaut werden können. In Summe ist der Autor diesbezüglich nicht allzu optimistisch, da Institutionen durch „komplexe Systeme von Verhaltensregeln“ bestimmt würden (S. 199), die nur langsam verändert werden können. Unser Wirtschaftssystem, vorrangig der neoliberalen Theorie verpflichtet, sei in Wahrheit eine Ideologie, der es primär um die Durchsetzung von Partikularinteressen gehe und das „gegen das menschliche Elend und gegen die Schädigungen der natürlichen Umwelt und damit gegen die kollektive Bedrohung des Überlebens, die es verursacht, blind ist und blind macht“ (S. 235). Aber auch von der Politik sei eine Kurskorrektur kaum zu erwarten, da (1.) im Prozess der Eliterekrutierung nur die „Machthandwerker“ reüssieren würden, denen an einer Änderung der Verhältnisse nicht gelegen sei, (2.) das Instrument der finanziellen (Be-)Steuerung so gut wie aus der Hand gegeben wurde und (3.) das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung seit der Rio-Konferenz (1992) insgesamt an Stellenwert verloren habe. Die Massenmedien – so Hamm weiter – seien vorrangig daran interessiert, mit „Wirklichkeiten aus zweiter Hand“ Profit zu machen (S. 295). Weithin unumstritten schließlich sei, dass sich das System der sozialen Sicherung in einer Krise befinde und reformiert werden müsste. Nach wie vor aber würden die Gewinne aus Rationalisierung und Automatisierung, aus Kapital und Vermögen nicht (hinreichend) zur Trendumkehr herangezogen, kritisiert Hamm treffend.

„Fundamentalismen jeder Prägung sind definiert dadurch, dass sie die Welt in digitalen Kategorien sehen: schwarz und weiß, gut und böse, wir und die anderen. (…) Wir würden gut daran tun, uns nicht in digitale Weltinterpretationen zwingen zu lassen, uns die Fähigkeit zur Empathie zu bewahren, uns selbst durch die Augen der anderen sehen zu lernen. Unsere kleiner gewordene Welt wird nur solidarisch überleben, oder gar nicht.“ (B. Hamm in 83, S. 195

Was also tun? Solange wir handeln können, sind wir den aktuellen Tendenzen nicht hilflos ausgeliefert, stellt der Autor fest und empfiehlt als Reformstrategie, „in einer Unzahl einzelner Handlungen und kleiner Projekte das System (zu) unterminieren, die Strukturen aufzuweichen, es mit Geduld, Beharrlichkeit und Phantasie zu Fall zu bringen (…) [und] unsere Sache selbst in die Hand (zu) nehmen“. (S. 321) „Abkoppelung“, „Ressourcen schonen“ und „Selbstorganisation“ lauten die Stichworte zur Einleitung einer zukunftsfähigen Entwicklung, zu der jede/r Einzelne, aber auch die Politik durch die Unterstützung entsprechender Rahmenbedingungen ihren Beitrag leisten könnte.

Ein in der Analyse hervorragendes Werk, dessen Befunde zum einen ernüchternd und vielleicht auch zu pessimistisch sind. Beispielsweise ist noch nicht entschieden, ob Ökonomie und Politik in Anbetracht der offenkundig sich verschärfenden Probleme nicht doch reformfähig sind. Doch schon in der Ermutigung zur und im Beharren auf der Möglichkeit der „Veränderung von unten“ ist dieses Buch ein Beitrag zu politischer Aufklärung im besten Sinn und daher höchst empfehlenswert. *W. Sp.*

Globalisierung: Perspektiven



84 *Stürmer, Michael:* ***Welt ohne Weltordnung.*** *Wer wird die Erde erben? Hamburg: Murmann, 2006. 255 S., € 22,50 [D], 23,20 [A], sFr 39,30 ISBN-10: 3-938-01761-9*

„Wir leben in den Bruchzonen der Weltpolitik, geostrategisch zwischen der eurasischen Landmasse und dem atlantischen System, geschichtlich zwischen den Gewissheiten des Kalten Krieges und den Ungewissheiten einer Welt ohne Weltordnung.“ (S. 9) Damit umschreibt der Historiker und langjährige Chefkorrespondent der Tageszeitung „Die Welt“, Michael Stürmer, Europas Lage zu Beginn des 21. Jahrhunderts und zugleich die Hauptthese seines Buches: „Ungleichzeitigkeit, Ungleichgewicht, Unregierbarkeit werden mehr und mehr Signatur der Epoche, und keine Weltordnung hat mehr die Macht, wie vordem die bipolar-nukleare, die Kräfte einzubinden und zu disziplinieren.“ (ebd)

Stürmer lässt zunächst die Ereignisse der letzten Jahrzehnte Revue passieren – vom nuklearen Patt der beiden Blöcke über den Fall der Berliner Mauer bis hin zur Implosion der Sowjetunion (die ökonomischen und militärischen Schwächen des eigenen Systems eingestanden und Reformnotwendigkeiten erkannt zu haben, nennt der Autor dabei als größte Leistung von Michail Gorbatschow). Er beschreibt in der Folge die Auflösung der bipolaren in eine fragmentierte Welt sowie die endgültige Verlagerung des Zentrums des weltpolitischen Geschehens in den Mittleren Osten, dem Eldorado des Erdöls. So wie das Scheitern der Sowjetunion mit dem Debakel in Afghanistan begonnen habe, entscheide sich nach Stürmer die strategische Handlungsfähigkeit des Westens, ob sie in dieser Region ihren Einfluss erhalten könne. Die wesentlichen politischen Ereignisse seit den 1970er-Jah-

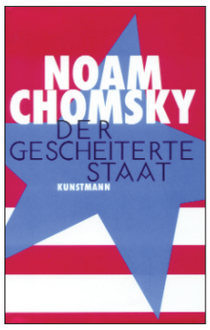
ren – von der ersten Erdölpreiserhöhung durch die OPEC über die iranische Revolution, den Golfkriegen gegen den Irak sowie zuletzt den Anschlägen auf das World Trade Center und den ihnen folgenden „Kriegen gegen den Terror“ – stünden im Zusammenhang mit diesem neuen „Labor der Weltgeschichte“ (S. 37).

Die zweite großtektonische Verschiebung macht Stürmer – und auch das ist nahe liegend – im ökonomischen und politischen Erstarken Asiens, namentlich der neuen Großmächte Indien und China, aus. Der Autor rät dem Westen zu Kooperation statt zu Konfrontation. Auch Russland werde sich mit seiner Rolle im Abseits nicht auf länger zufrieden geben, und mit steigenden Öl- und Gaspreisen ökonomisch wie politisch wieder auf die Weltagenda zurückkehren.

Präzise beschreibt Stürmer vier drohende „Asymmetrien“ der Welt von heute. 1.Ökonomische Disparitäten („Das Bild friedlichen Ausgleichs durch die Märkte ist Teil einer neoliberalen Wall-Street-Welt, die der Rest der Welt nicht teilt.“ S. 220) 2. Bevölkerungsexplosionen etwa in der arabischen Welt, die zu Revolten („Rache der Wiegen“) führen werden, vielmehr aber nach Besser-Stellung der Frauen verlangten; 3. die Verteilung von Erdöl und Gas („Amerika wird, lange bevor die eigenen Quellen erschöpft sind, zur Geisel seiner eigenen Benzin-Trunksucht.“, S. 222); 4. Neue nukleare Bedrohungen: Vom Mittel glaubwürdiger Abschreckung seien Nuklearwaffen in den Händen des Terroristen zum unberechenbaren Risiko mutiert („Das Gesetz, nach dem er angetreten ist, muss den Terroristen dazu treiben, die größtmögliche Zerstörung anzurichten, die nukleare.“ S. 223). Der Autor warnt: Gelingt es nicht, „das Nonproliferationsregime noch einmal zu festigen und einbruchssicher zu machen – die Chancen sind gering –, dann lebt die Welt künftig am Rande des Abgrunds“ (ebd.).

Stürmers Analysen sind geprägt von einem Politikverständnis der Macht(-Balancen) zwischen Staaten bzw. Bündnissen, die trotz ökonomischer Globalisierung ihre geschichtswirksame Bedeutung behalten würden – in der Politikwissenschaft spricht man hier von der „neorealistischen Schule“. Der Autor sieht (anders etwa als Noam Chomsky, Nr. 85 in dieser PZ) die Rolle der Vereinigten Staaten als Ordnungsmacht in diesem Kontext positiv, er wirft der EU politische (und militärische) Schwäche vor und zählt auch wenig auf Einrichtungen wie die Vereinten Nationen. Ideen wie ein „Marshall-Plan“ für Afrika sind für ihn daher nichts als „ewige Selbstberuhigung sensibler Geister auf der Nordhalbkugel“, die jeglichem politischen Realitätssinn entbehrten. Ein Standpunkt, der wohl zynisch klingt! *H. H.*

Weltordnung: Bedrohungen



85 *Chomsky, Noam:* ***Der gescheiterte Staat.*** *München: Kunstmann, 2006. 400 S., € 24,90 [D], 25,60 [A], sFr 43,50*
ISBN 3-88897-452-6

Zwei Merkmale zeichnen nach Chomsky einen gescheiterten Staat aus: seine Unfähigkeit oder mangelnde Bereitschaft, die eigenen Bürger vor Gewalt und womöglich sogar vor dem Untergang zu schützen; zweitens die Neigung, sich über die nationalen Gesetze und das Völkerrecht hinwegzusetzen und daraus die Ermächtigung für Aggression und Gewalt abzuleiten. Wenn wir selbstkritisch in den Spiegel blicken, meint der Autor, „werden wir unschwer erkennen, dass die Vereinigten Staaten in vielem an einen gescheiterten Staat erinnern. Diese Erkenntnis sollte alle Bürger tief beunruhigen, denen etwas an ihrem Land und dem Schicksal künftiger Generationen liegt.“ (S. 8) So knapp und pointiert diese beunruhigende Feststellung in der Einleitung ausfällt – der Bezug auf George Bushs Diktion der „failed states“ ist natürlich bewusst gewählt –, so ausführlich begründet Chomsky diese in seinem neuen Buch.

Der aggressive „Krieg gegen den Terror“, der diesem nur weiteren Zulauf, oder das Debakel im Irak, das dem Land nicht Demokratie, sondern Chaos beschert habe (die Invasion allein hat über 100.000 Menschen das Leben gekostet, die Entlassung von UN-Inspektoren soll zu Plünderungen von Raketenbauanlagen geführt haben u.v.m.), das von den USA mit verursachte Scheitern der Überprüfungskonferenz zur Nicht-Verbreitung von Atomwaffen 2005 oder die Weigerung das Kyoto-Klimaprotokoll zu unterzeichnen – all dies sind für Chomsky Belege dafür, dass die Regierung der Vereinigten Staaten nicht nur die Welt, sondern auch das Leben der eigenen Bürger unsicherer mache. Durch umfangreiche Quellenstudien, den Verweis auf ExpertInnen, Politikeraussagen und Presseberichte – bushfreundlicher wie bushkritischer Art – entwickelt der Politikwissenschaftler ein Mosaik einer Weltmacht, die selbst in „einer tiefen Krise“ steckt.

Für den europäischen Leser besonders interessant ist auch der zweite Teil des Buches, der der US-

„Ohne Sicherheit geht es nicht, ohne Freiheit aber auch nicht. Zwischen beidem bedarf es des dynamischen Ausgleichs, Sinn für Proportion, Fingerspitzengefühl, Staatskunst – alles knappe Güter in der Massendemokratie.“ (M. Stürmer in 84, S. 227)

„Die Militärausgaben der USA entsprechen in ihrer Höhe in etwa denen aller übrigen Länder der Welt zusammen, und der Umsatz der 38 nordamerikanischen Rüstungsunternehmen macht über 60 Prozent des gesamten weltweiten Waffenhandels aus.“ (N. Chomsky in 85, S. 14)

„Wie in der Vergangenheit ist auch heute tagtägliches Engagement nötig, um die Basis für eine funktionierende demokratische Kultur zu schaffen – beziehungsweise wiederherzustellen -, die in der Öffentlichkeit mitreden kann, nicht nur in der Politik, von der sie weitgehend ausgeschlossen wird , sondern – noch entscheidender – auch in der Wirtschaft, von der sie prinzipiell ausgeschlossen wird.“ (N. Chomsky in 85 , S. 342)

Innenpolitik gewidmet ist: Beschrieben wird darin u. a. das Desaster des Gesundheitswesens, die Demontage des öffentlichen Sozialsicherungssystems oder das Versagen im Katastrophenschutz (die in New Orleans nach dem Hurrikan benötigten Einsatzkräfte und Geräte waren – so ein Detail - im Irak stationiert).

Chomsky hält seiner Nation einen Spiegel vor, er gilt als Aufdecker ungeliebter „Wahrheiten“. Zwei Thesen durchziehen die Ausführungen: Die Doppelzüngigkeit der US-Politik hinsichtlich Menschenrechte und Demokratie („Prinzip der Allgemeingültigkeit“ S. 109) sowie die Kluft zwischen staatlicher Politik und öffentlicher Meinung der Bevölkerung, die laut Umfragen die gegenwärtige Rolle der USA in der Welt mehrheitlich als Gefahr betrachtet.

Die entscheidende Frage ist wohl: Stehen George Bush und seine Regierung mit dem Rücken zur Wand und betreiben sie gefährliche Vorwärtsverteidigung oder lässt sich eine demokratische Erneuerung der Vereinigten Staaten erhoffen, wenn sich die inneren Krisen weiter zuspitzen und von den BürgerInnen ein Kurswechsel eingefordert wird? Bücher wie dieses sind trotz des öffentliche Reflexion erschwerenden Entertainmentgetöses vielleicht doch eine Hilfestellung dazu? *H. H.*

Weltordnung: USA

86 *Die Weltunordnung von Ökonomie und Krieg.* *Hrsg. v. Österr. Studienzentrum für Frieden u. Konfliktlösung (ÖSFK); Red.: Thomas Roithner. Wien: LIT-Verl., 2006. 299 S., € 12,90, sFr 22,60 ISBN 3-7000-0503-2*

In der Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit, so der österreichische Bundespräsident Heinz Fischer in seinem Eröffnungsbeitrag bei der 22. Sommerakademie des ÖSFK auf Burg Schlaining, sei die „historische Entwicklung vom Faustrecht zum nationalen Rechtsstaat“ gelungen, der Schritt „vom Recht des Stärkeren zum internationalen Rechtsstaat über positive Entwicklungstendenzen“ aber noch nicht hinausgekommen. Dass die Intensivierung dieses Prozesses notwendig und wünschenswert ist, aber auch mit vielen Hürden versehen ist, kann, soweit ich sehe, als gemeinsamer Nenner der insgesamt 20 in diesem Band versammelten Beiträge – nur zwei von Frauen verfasst – angesehen werden. Einige zentrale Aspekte seien hier vermittelt.

Gerhard Mader, der Leiter des ÖSFK, spricht vom Neoliberalismus als „ökonomischer und geistiger Fehlentwicklung“ und stellt pointiert die Frage, ob ein „utopischer Realismus“ dazu beitragen könnte, „Macht und Moral sowie Partikularismus und Universalismus zu versöhnen“ (S. 19). Tiefe Skepsis aber auch gangbare Alternativen in Anbetracht des aktuellen Weltzustandes vermittelt Jakob von Uexküll, der zum einen von einem „eklatanten politischen Umsetzungsdefizit“ spricht – „Es ist eigentlich unmöglich, sich vorzustellen, dass eine moderne Gesellschaft entscheidet, sich selbst zu zerstören. Aber genau das tun wir zur Zeit.“ (S. 29) – und zum anderen eine „spirituelle Erneuerung“ (auch der Kirchen) und einmal mehr die Etablierung eines „World Future Council“ als Gremium der „Bürgerrechte weltweit“ und Vertretung jener Menschen einfordert, „die weder George W. Bush noch Osama Bin Laden ihre Stimme geben wollen“.

Eindrucksvoll arbeitet der Sozialwissenschaftler Peter Lock die Dimensionen der „Schattenglobalisierung“ heraus: Florierender Schwarz- und Drogenhandel, die Nötigung von Kindern, Jugendlichen und Frauen (sexuell, aber auch zur Durchsetzung militärischer Interessen) dies und mehr seien die Folgen einer lebensfeindlichen Ökonomie, die maßgeblich zur Zerstörung sozialer Bindungen führe. Erhellende Einsichten über die profitable Seite dieser Entwicklung vermittelt u. a. Werner Ruf in einer Analyse zum wachsenden Einfluss privater militärischer Unternehmen (PMUs). US-Unternehmen wie MPRI und Carlyle, deren Angebot von Söldnern über Luftkriegsführung bis hin zur Energie- und Gesundheitsversorgung reichen, unterminierten das Gewaltmonopol des Staates und trügen so dazu bei, die Grenzen zwischen Legalität und Kriminalität zu verwischen und internationale Standards (z. B. das Völkerrecht) zu unterminieren. Dass diese Entwicklung indes auch in Europa (auf etwas niedrigerem Niveau) zu beobachten ist, zeigt ein Abschnitt zur Rolle des militärisch-industriellen Komplexes in der EU.

Wie aber steht es um Ansätze zu alternativen, zukunftsfähigen Entwicklungen? Thomas Fues reflektiert über Möglichkeiten einer „zukunftsfähigen Entwicklungspolitik unter den Bedingungen der Globalisierung“, und Bernhard M. Ungericht, Wirtschaftswissenschaftler an der Universität Graz, thematisiert das (schwierige) Verhältnis zwischen transnationalen Unternehmen und NGOs. Es ist vielleicht kein Zufall, dass dezidiert Positives den beiden abschließenden Beiträgen vorbehalten bleibt. Zum einen plädiert Hildegard Goss-

Mayr für eine Wiederentdeckung und –einübung von Gewaltfreiheit als politische Kategorie und berichtet sehr eindrucksvoll nicht nur über Philosophie und Methoden dieses Ansatzes, sondern vor allem auch über den Erfolg der „Bauern von Larzac“ und ihrem erfolgreichen Engagement gegen die Ausweitung eines Truppenübungsplatzes. Zum anderen wirbt mein Kollege Hans Holzinger für Nachhaltige Entwicklung als „Leitbild für das 21. Jahrhundert“, und benennt – wie könnte es anders sein – eine Vielzahl von Initiativen, die diesem Prinzip in ihrer Arbeit Rechnung tragen. *W. Sp.*

Neoliberalismus: Alternativen

87 *Wohlmeyer, Heinrich:* ***Globales Schafe scheren.*** *Gegen die Politik des Niedergangs. Wien: Edition va bene. 2006. 404 S., € 24,90 [D], 24,15 [A], sFr 43,60*
ISBN 3- 85167-183-X

Heinrich Wohlmeyer, der im Laufe seiner beruflichen Karriere in Österreich Akzente im Bereich der Agrar- und Chemischen Industrie setzte und darüber hinaus für das erste „Grüne Energieprogramm“ verantwortlich zeichnete, galt – mit guten Gründen – als „atypischer“ Manager. Als „Dezentraldirektor“ und gar „Proletenmanager“ wurde er von seinen Kollegen/Kontrahenden vor allem deshalb tituliert, weil er sich gegen die Konzentration von Marktmacht in den Händen weniger aussprach und sich als „Querdenker“ im besten Sinn vehement für eine grundlegende Revision der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik einsetzte.

Mit diesem Titel legt der Autor die Summe seiner Erfahrungen und (überwiegend) wohlbegründeten Überlegungen als „Handbuch zur sanften Revolution“ vor, ohne es dabei an drastischen Worten und an einer klaren strategischen Ausrichtung fehlen zu lassen. Um der gegenwärtigen „Zukunftskriminalität“ der herrschenden Eliten zu begegnen und uns allen – den geschorenen Schafen – das (argumentative) Rüstzeug zum Widerstand an die Hand zu geben, bereitet der Autor seine Analyse in drei Schritten aus. „Sehen“, „Urteilen“ und „Handeln“ sind demnach die drei Abschnitte des Buches übertitelt: Ausgehend von „Sieben Wegen, auf denen die scherende Minorität die Schafherde ruhig stellt“ („Wer die Meinung des Hauptstroms in Frage stellt, ist unqualifiziert oder ein Phantast“, „Wer arm ist , ist selber schuld“, u. ä. m.) macht

Zitiert | **Denk-Anstoß: Die Macht der Begriffe**

„Was heißt „Wirtschaft“? Ein gleichsam naturgesetzlich zwingender Imperativ zur unaufhörlichen Geldvermehrung ohne Sinn für die ökologische und soziale Qualität der Ergebnisse? Oder ist Wirtschaft ein deutlich eingegrenztes instrumentelles Tun, ausgerichtet auf das Herstellen einiger materieller Grundlagen für persönliche Entfaltung und für das Gemeinwohl?
Was heißt Politik? Nennen wir Politik das Durchsetzen der Anforderungen aus der Finanzindustrie? Das Beschönigen und Abwiegeln, Ablenken jeder Entrüstung auf Sündenböcke und Feinde, Ausliefern der veröffentlichten Meinung an private Interessenten und ein Regieren im Schielen nach Umfragewerten? Oder nennen wir Politik das Aushandeln der Proportionen von privater Bereicherung und Gemeingütern? Politik - der ständig erneuerte Prozess über die Frage: Wie wollen wir leben?“ *(E. Kitzmüller in* **86**, *S. 252)*

Wohlmeyer zunächst dreizehn zukunftsgefährdende Charakteristika der gegenwärtigen Globalisierung aus, benennt zentrale Herausforderungen der westlichen Gesellschaften, geißelt die „Globalkriminalität“ im Bereich der Finanz-, Energie- und Agrarpolitik oder schreibt gegen die „mentalreservistische“ Haltung Europas gegenüber den „Herrschaftsanspruch des Islam“ an. Um Bewertungsmaßstäbe, Hintergründe und Ursachen der aktuellen Welt(schief)lage geht es in Abschnitt zwei („Urteilen“).

Gehaltvoll, konstruktiv und zukunftsorientiert nehmen sich die im abschließenden Teil unterbreiteten Handlungsempfehlungen aus. Einige Eckpunkte der vielen Reformvorschläge seien hervorgehoben: Plädiert wird für die Einrichtung eines „Internationalen Entwicklungsfonds“, der – in Analogie zur Global Marshall Plan Initiative – jene Staaten dotiert, die ihre Wirtschaft an sozialen und ökologischen Kriterien orientieren, für einen allgemein wohlstandsmehrenden Welthandel (inkl. der gesetzlichen Verpflichtung zur Umstellung auf erneuerbare Energien) und eine „Strategische Steuerreform“, flankiert von Schritten zur Bereitstellung (sinnvoller) Arbeit. Zusammenfassend nennt der Verfasser fünf „notwendige Maßnahmen zur Erhaltung einer menschen- und umweltgerechten Entwicklung“ (S. 365ff.) 1. Schaffung einer neuen internationalen Finanzarchitektur, die die Wechselkurse an einem international repräsentativen Warenkorb orientiert und den Zinseszins durch eine Sammel- und Risikoabgabe ersetzt. 2. Dezentralisierung und Vernetzung zur Schließung von Materialkreisläufen und zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Weltweit Priorität für angepasste Technologien. 3. Festlegung internationaler Mindeststandards bezüglich Arbeitsbedingungen und ökologischer Rücksichtnahmen.

„Die Soziale Marktwirtschaft, die derzeit für tot erklärt wird, und zunehmend einem ökonomischen Faustrecht weicht, weil sie bei den geltenden Spielregeln auf den Weltmärkten nicht mehr durchsetzbar ist, bedarf einer Renaissance. Der Freiraum hierzu muß erkämpft werden. (…) Wir stehen auf globaler Ebene dort, wo die Arbeiter auf nationaler Ebene im 19. Jahrhundert standen.“ (H. Wohlmeyer in* 87*, S. 261)

„Der Devisenmarkt alleine schlägt täglich rund 2000 Milliarden Dollar um. Sie übersteigen die Transfers des Welthandels um rund das 30fache.“ (H. Wohlmeyer in 87, S. 58)

„Wir sollten das von den USA dominierte Völkerrecht wieder entdecken und ausbauen sowie die internationale Finanz- und Handelsordnung neu gestalten.“ (H. Wohlmeyer in 87, S. 260)

Vorrang für Standards des Bestimmungslandes im internationalen Handel. 4. Verwirklichung der Prinzipien der Vorsorge, Plausibilität und Subsidiarität. 5. Erneuerung der (inter)nationalen Verfassungen nach demokra- tisch-rechtsstaatlichen sowie ökologisch sozialen Prinzipien.

Abgerundet wird die, überwiegend durch persönliche Begegnungen und Befunde aus dem Kontext der österreichischen Politik angereicherte Analyse durch ein Kapitel, in dem der Autor „zukunftsfähige und mitreißende Visionen für die großen Staaten“ des 21. Jahrhunderts skizziert: China könnte auf Basis eines ökosozialen Modells zu dauerhaftem Wohlstand gelangen, Indien in Überwindung des Kastenwesens eine solare Landreform initiieren, Russland in konstruktivem Austausch mit (West)Europa eine bürgernahe Rechts- und Verwaltungsreform auf die Wege bringen und die USA zum weltweit geschätzten Wissensentwickler, –vermittler und Lizenzgeber angepasster Hochtechnologie werden. Europa schließlich käme auf Grund seiner Geschichte in der Rolle des Vermittlers ethischer und kultureller Werte im Kontext der Weltgemeinschaft eine besondere Rolle zu.

Eine in Summe gleichermaßen profunde wie mutige Studie, die die Vorzüge kritischer Bestandsaufnahme und zukunftsweisender Handlungsorientierung in sich vereint. *W. Sp.*

Globalisierung

88 ***Stand der Bewegung?*** *Protest, Globalisierung, Demokratie – eine Bestandsaufnahme. Hrsg. v. Oliver Marchart … Münster: Westfäl. Dampfboot, 2006. 211 S., € 24,90 [D], 25,60 [A], sFr 43,80*
ISBN 3-89691-632-7

Eine Reihe spektakulärer Protestereignisse seit Seattle 1999 haben der globalisierungskritischen Bewegung große massenmediale Aufmerksamkeit beschert. Diesbezüglich spricht die Forschung inzwischen allenthalben von Stagnation. Ausgehend von der Annahme, dass die neuen Protestformationen auf dem Terrain der Zivilgesellschaft auszumachen sind und primär nicht die Durchsetzung partikularer Einzelforderungen verfolgen, versuchen die Autoren den aktuellen Status der Globalisierungskritik zu klären. Die Mehrzahl der Beiträge geht auf einen Workshop zum Thema „Demokratisierungspotenziale neuer Protestformationen“ zurück.

Von den Herausgebern wird vorgeschlagen, weniger von einzelnen, klar umrissenen Bewegungen, sondern vielmehr von Protest-Formationen zu sprechen. Zum zweiten gehen die Autoren davon aus, dass sich die meisten der neuen Protestbewegungen innerhalb des demokratischen Spektrums bewegen, dieses aber radikal auszuweiten versuchen. Als Beispiel dient etwa die Bewegung der Zapatistas in der Chiapas-Region, deren Ziel nicht der Sturz der mexikanischen Regierung, sondern die radikale Demokratisierung der eigenen Lebensverhältnisse und damit notwendigerweise zugleich die Demokratisierung der Mexikanischen Republik war.

Zunächst aber geht es um eine allgemeine Bestandsaufnahme der globalisierungskritischen Bewegung. Die Ausbildung einer weltumspannenden sozialen Bewegung wird als Folge globaler neoliberaler Politik gewertet. Während die vom Neoliberalismus produzierten Verwerfungen zu dessen Legitimitätskrise führen, kommt etwa Achim Brunnengräber zum Schluss, dass langfristig von einer Intensivierung der Proteste auszugehen sei. Um die strategischen Perspektiven des Protests geht es Ulrich Brand, der dafür plädiert, eine „gegen-hegemoniale Perspektive zu entwickeln, die eine Vielzahl gesellschaftlicher Felder im Blick hat“ (S. 9). Am Beispiel der Prekariats- oder May-Day-Bewegung untersucht Sylvia Riedmann jene Strategien, die die zunehmende Deregulierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen zum Thema haben.

Der zweite Abschnitt widmet sich dem potenziellen demokratiepolitischen Einfluss aktueller sozialer Bewegungen. Joachim Hirsch konstatiert eine fortschreitende neoliberale Entdemokratisierung der Staatsapparate und fordert eine „Re-Demokratisierung der Verhältnisse”, die durch eine internationale Bewegung mit gesellschaftlichen und politischen Alternativkonzepten herbeigeführt werden könnte. Die gegenwärtige Krise repräsentativer Demokratien ist auch Thema bei Dario Azzellini, der mit Blick auf den bolivarianischen Prozess in Venezuela und der zapatistischen Bewegung in Chiapas, eine Chance in der Vertiefung partizipativer, radikaldemokratischer Mitbestimmungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene sieht. Geschlechtsspezifische Forderungen indigener Protestformationen in Lateinamerika sind Thema von Stefanie Kron.

Die von Rupert Weinzierl zusammengefassten Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Selbstwahrnehmung der globalisierungskritischen Bewegung durch AktivistInnen in Italien und Österreich zeigen in „Face-to-Face Interviews“, dass

ein radikaldemokratisches Selbstverständnis weitgehend zum Konsens zu gehören scheint. Besonders hervorgehoben sei der von Nora Sternfeld vehement eingebrachte Hinweis, dass der Einsatz für Demokratisierung immer auch den Kampf gegen Antisemitismus mit einschließen müsse.
Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass einerseits Stagnationstendenzen wahrzunehmen sind, andererseits aber auch, wie im Fall der May-Day-Bewegung, neue transnationale Allianzen mit neuen Themen ins Rampenlicht rücken. Ob die partizipativen Potenziale bis hin zur Veränderung demokratiepolitischer Strukturen reichen, bleibt abzuwarten. *A. A.*

Anti-Globalisierungsbewegungen

89 *Klimenta, Harald:* ***Das Gesellschaftswunder.*** *Wie wir Gewinner des Wandels werden. Berlin: Aufbau-Verl., 2006. 320 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,90*
ISBN 3- 351-02629-3

Harald Klimenta, der mit dem Titel „10 Globalisierungslügen“ (gemeinsam mit Gerald Boxberger) [DTV 1998, proZukunft 1/1999, Nr. 7] einen m. E. überraschenden Erfolg landete, setzt nun im Alleingang eins drauf. Gewissermaßen ‚doppelstrategisch’ – nur bedingt im Sinn von Franz Josef Radermacher zu verstehen (vgl. Nr. 79) – legt er zum einen die Irrungen und Wirrungen der neoliberalen Wirtschaftsdoktrin bloß und zeigt zum anderen eine Vielzahl konkreter und erfolgreicher Initiativen und Projekte auf, die die Prinzipien einer ausschließlich profit-orientierten Globalisierungsideologie zunehmend effektiv unterlaufen. Kritische Analysen und Vorschläge zu einer anderen Entwicklung finden sich freilich auch anderswo. So konkret, faktenreich und nachvollziehbar wie hier, werden sie jedoch nur selten vermittelt. An klaren Worten lässt es Klimenta nicht fehlen. So geißelt er etwa die Maxime vom „flexiblen Bürger im magersüchtigen Staat“ (S. 29), um gewissermaßen im gleichen Atemzug zu zeigen, dass die aktuelle Politik permanenter Steuersenkung für eben die Probleme mit-, ja hauptverantwortlich ist, die zu lösen, sie vorgibt. In Deutschland, so hat etwa die Europäische Kommission errechnet, beträgt der Anteil der Unternehmenssteuern am Bruttosozialprodukt ganze 1,9 Prozent (S. 93), und während der Reallohn der ArbeitnehmerInnen in den letzten Jahren im Durchschnitt real gesunken ist, sind die Vorstandsbezüge internationaler Konzerne im Mittel (!) um satte 24 Prozent gestiegen. MAN-Vorstand R. Puprecht darf sich gar – orientiert am Gewinnzuwachs des Unternehmens – um einen Zuschlag in der Höhe von 62 Prozent freuen (vgl. S. 137). Von aufholender Entwicklung durch die Segnungen eines von politischen Vorgaben befreiten Marktes zu sprechen, entbehrt demnach nicht nur in den wohlhabenden Staaten jeder Grundlage; das Wohlstandswachstum ist auch in den Entwicklungsländern kontinuierlich geschrumpft, wie Klimenta mit Verweis auf eine Studie des Center for economic and policy research (CEPR) belegt. Der Markt vermittle „falsche Reize“ und „falsch Ziele“.
Diese Entwicklung – einzig dem Prinzip „schneller – höher – weiter“ gehorchend – ist ökologisch und sozial ruinös, sie unterläuft auch den Wunsch der Menschen nach Glück und Zufriedenheit, argumentiert Klimenta, denn Profitstreben allein motiviere die Menschen keineswegs, wie der Autor mit Verweis auf Untersuchungen des Psychologen Steven Reiss (Ohio) zeigt (vgl. S. 113). Zumindest ebenso wichtig für ein sinnerfülltes, gesundes Leben seien 1. Entschleunigung für eine soziale Gesellschaft, 2. Freiheit „zu“ statt Freiheit „von“, 3. Menschliche Würde, 4. Empathie und Mitgefühl, 5. Gerechtigkeit, 6. Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen sowie 7. Kreativität und Mut.

„Eine menschliche Gesellschaft kann keine Gesellschaft sein, die unter einem flexiblen einen gefügigen Menschen versteht.“ (H. Klimenta in 89, S. 50)

Dass diese Ziele „im allgegenwärtigen Wirtschaften ohne Profitstreben“ – mehr oder minder – bereits in zahllosen Varianten und Schattierungen verwirklicht werden und an Bedeutung weiter gewinnen, weist Klimenta im 19. der insgesamt dreißig an dieser Stelle versammelten *Lichtblicke* nach, die unterschiedlichste Formen zivilgesellschaftlichen Engagements vorstellen. (Der Bogen reicht von „erfolgreichen Bürgerbegehren gegen den Privatisierungswahn“ bis hin zu „ Neun Strategien für Soziale Bewegungen“.) Viele der versammelten *Lichtblicke* schildern zudem konkrete Projekte politischen Engagements auf globaler, europäischer und nationaler Ebene. Dass ein „Gesellschaftswunder“ nicht nur denk-, sondern auch machbar ist, unterstreicht der Autor mit Verweis auf die „Zapatisten“, eine „Bewegung mit einem ‚Nein’ und vielen ‚Jas’“. Ein mutiges und ermutigendes Buch, dem breite Zuwendung und Folgewirkung zu wünschen ist. *W. Sp.*

„Es ist nicht nötig, die Welt zu erobern. Es genügt, sie neu zu gestalten.“ (U. Brand zit. in 89, S. 293)

Globalisierung: Zivilgesellschaft

Politik in Europa

90 *Milborn, Corinna:* ***Gestürmte Festung Europa.*** *Einwanderung zwischen Stacheldraht u. Ghetto. Das Schwarzbuch. Wien (u. a.) Styria-Verl., 2006. 248 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 35,-*
ISBN 3-22213205-4

Im Einklang hat sich EU-Europa der Abschottung verschrieben. An den Außenposten der Festung werden die Wehrzäune erhöht und das Netz der Überwachungsmaßnahmen dichter geknüpft, im Inneren sorgen rigide gesetzliche Maßnahmen für die Segregation der Gesellschaft und den tagtäglichen Verstoß gegen die Menschenrechte und europäischen Grundwerte. Auch darum wird sich ein demnächst bestellter Kommissar zu kümmern haben. An der Stelle von Freiheit, Gleichheit und „Geschwisterlichkeit“ schaffen Ausgrenzung, Diskriminierung und Verdrängung an den Zäunen der spanischen Enklaven Ceuta und Melilla, an den Ständen der Kanarischen Inseln, in den Banlieus von Paris, aber auch in „Londistan“, Neukölln oder Traiskirchen jene giftige Mischung aus Zorn, Verzweiflung und Intoleranz, die dem neuerlichen „Sturm auf die Bastille“ den Boden bereitet.

„Es wird Eingliederung erwartet, ohne Bürgerrechte zuzugestehen. Und es wird kulturelle Anpassung verlangt, ohne zu definieren, woran man sich denn nun anpassen sollte. Was ist die europäische Kultur, in die Einwanderer sich einfügen sollen? Bayerische Trachtenvereine, Roma in der Slowakei, Punks in Berlin, Wallfahrer in Rom, Opernpublikum in Paris – was haben sie gemeinsam, an das man sich anpassen könnte?“ (C. Milborn in 90, S. 220)

Corinna Milborn, Politikwissenschaftlerin und Journalistin in Wien, wollte es genauer wissen: Gemeinsam mit Reiner Riedler, der ihre Recherche durch authentische, bedrückende Fotos bereichert, hat sie sich auf den Weg gemacht, um an den Brennpunkten des Geschehens mit Betroffenen zu sprechen. Ihr in neun Kapiteln verfasster Bericht ist ein aufwühlendes, authentisches und mutiges Dokument, inspiriert von hohem journalistischem Ethos und abgesichert durch eine Vielzahl akribisch recherchierter Daten und Fakten. Europa, so erfährt man beispielsweise, ist de facto ein Einwanderungskontinent; schon heute leben 56 Mio. Einwanderer in den Staaten der EU, und 2050 werden es 230 Mio. sein. Es ist nicht zuletzt die neokapitalistische Logik des freien Marktes, die – beispielhaft an Burkina Faso erläutert – jene Armut, Verzweiflung entstehen lässt, die Menschen in der Hoffnung aufbrechen lässt, in Europa eine Zukunft – Arbeit zu finden. Viele sind Jahre lang zu Fuß unterwegs, fristen als Illegale vor Ceuta ihr Dasein, um – vielleicht – als blinde Passagiere den Kontinent falscher Verheißungen zu erreichen. Immerhin ist ihnen so das Schicksal jener rund 20.000 Menschen erspart geblieben, die in den letzten 10 Jahren auf dem Seeweg nach Europa umgekommen sind.

Welche Entbehrungen und Schikanen die meisten Flüchtlinge erwartet, die den Kontinent erreichen, ohne je die Aussicht auf ein würdevolles Leben zu haben, zu welchen gesellschaftlichen Verwerfungen bis hin zu blinder Gewalt dies führt, die – wir erleben es aktuell – Europas Zukunft gefährdet, schildert Corinna Milborn gleichermaßen engagiert und facettenreich. Darüber hinaus aber sucht sie nach gangbaren Alternativen zu der bisherigen politischen Praxis: In Anbetracht der Tatsache, dass die drei praktizierten Modelle der Integration – Multikulturalismus (Niederlande, GB) Assimilierung (Frankreich) und die befristete Aufnahme als GastarbeiterIn (Deutschland, Österreich) – durchwegs als gescheitert anzusehen sind, fordert Milborn, auch hier überzeugend, die Neu-Definition Europas als Einwanderungskontinent, der (nach dem Beispiel Kanadas) den Einreisewilligen zwar Pflichten abverlangt, aber auch Rechte einräumt, und plädiert dafür, durch faire Handelsbedingungen in die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Herkunftsländer zu investieren.

„Die ‚Festung Europa‘“, so hält sie resümierend fest, „ist ein Konstrukt. (…) Die Mauern der Festung werden täglich von kleinen Explosionen erschüttert. Europa hat sich dadurch in ein Pulverfass verwandelt. Aber die Zündschnur ist noch zu löschen.“ *W. Sp.*

Europa: Migration

91 ***Massenmedien, Migration und Integration.*** *Herausforderungen f. Journalismus u. polit. Bildung. Hrsg. v. Christoph Butterwegge ... : Wiesbaden: VS-Verl., 2006. 260 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80*
ISBN 3-531-15047-2

„Ausländer werden bei knapper werdenden Arbeitsplätzen in ihre Heimat zurückgeschickt.“ Dafür waren 36 Prozent aller befragten Deutschen in einer Umfrage aus dem Jahr 2005. 60 Prozent stimmten der Behauptung zu, dass in Deutschland generell zu viele Ausländer leben.

Wie solche Meinungen zustande kommen, haben elf Erziehungs-, Politik- und Sozialwissenschaft-

ler/innen untersucht und legen ihre Ergebnisse in diesem Sammelband vor.
Dass gesellschaftliches Handeln durch vorherrschende Diskurse und damit durch mediale Konstruktion von Wirklichkeit determiniert wird, ist keine ganz neue Erkenntnis. Mediendiskurse zu den Themen Migration und Ausländer bedienen sich seit den 60er bzw. 70er Jahren oft derselben, meist negativen Argumentationsstränge. Im Zuge der deutschen „Green Card"-Inititative des Jahres 2000 wurde erstmals wieder eine „positive" Diskussion geführt, wie Martin Wengeler erläutert. Die dabei bevorzugt genutzten Topoi (z. B. „Topos des wirtschaftlichen Nutzens" contra „Belastungs-Topos") analysiert er in einer Untersuchung von Artikeln überregionaler Tageszeitungen der Jahre 1960 bis 2002.
„Mythen des Alltags" werden zu Ungunsten der Alltagswirklichkeit in der Berichterstattung bevorzugt, sodass Stereotype („fremde Frau") reproduziert werden und negative Diskurse („Ghettodiskurs") die Wahrnehmung der Einwanderungssituation prägen.
Verschiedene Diskussionsstränge zum Thema "Zuwanderung und Rassismus" erörtern Gudrun Hentges, Alexander Häusler und Bernd Scheffer im zweiten Kapitel. Letzterer fordert dabei zum Teil sehr emotional und wohl zu Recht eine „Öffnung der Herzen".
Im Kapitel drei über „Islamismus, Terrorismus und Ausländerkriminalität als Medienthema" zeigt Sebastian Trautmann, wie nach den Anschlägen von 9/11 mittels forcierter Diskurse („Sicherheitsgesetz", „radikaler Islamismus", „Terroristenprozesse") die Einschränkungen der Bürgerrechte überhaupt erst gesellschaftliche Akzeptanz erfuhren. Dass eine Diskussion zu diesem brisanten Thema geführt werden soll, steht außer Zweifel, obwohl der Autor damit nicht zwingend der vorgegebenen Linie des Buches folgt.
Enger am Thema bleiben Seref Ates und Conrad Schetter: Anhand von Beispielen aus in- und ausländischen Printmedien zeigen sie, wie Massenmedien als Instrumente der Kriegsführung fungieren und kriegerische Auseinandersetzungen auf ethnische Konflikte reduziert werden.
Butterwegge schließlich zieht im letzten Kapitel die Schlüsse aus der Diskussion für eine zeitgemäße politische Bildung und regt Maßnahmen im Bereich Medienerziehung, Weiterbildung von Journalisten und eine intensivere Mediennutzung durch MigrantInnen an. *E. Sch.*

Massenmedien: Migration

92 ***Solidarische Leistungsgesellschaft.*** *Eine Alternative zu Wohlfahrtsstaat und Ellbogengesellschaft. Hrsg. v. Alois Glück … Freiburg (u. a.): Herder, 2006. 160 S., € 12,- [D], 12,40 [A], sFr 21,90*
ISBN 3-451-23014-3

Mit dem Regierungsantritt der Großen Koalition unter Angela Merkel ist die viel beredte Krise Deutschlands bei weitem nicht überwunden. Zu diesem Urteil kommen nicht etwa Vertreter der politischen Opposition, sondern die Herausgeber dieses Bandes, in dem namhafte (Ex-)Politiker der beiden „C"-Parteien, unterstützt von prominenten Sympathisanten aus Kreisen der Kirche und der Wirtschaft, Perspektiven eines konservativen Reformkurses erörtern. Alois Glück, dem Vorsitzenden des Bayerischen Landtages, ist es vorbehalten, einleitend die Koordinaten einer „an grundlegenden Werten und Orientierungen" ausgerichteten „Politik der Zeitendwende" vorzugeben: sie sollte, so heißt es programmatisch, geprägt sein von ökonomischer und sozialer Kompetenz sowie von „Patriotismus als bewusster politischer Aufgabe, die durch die Zuwendung zu Geschichte, Tradition und Kultur Identität und Heimat vermittelt und in der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements die Menschen gleichzeitig mit ihren Aufgaben für das Gemeinwesen fordert" (S. 12). Ziel sei u. a. die Erreichung einer „Leistungs- und Sozialkultur" auf der Grundlage gelebter Solidarität nach der Devise „Einer für alle, alle für einen" (S. 27). Als „Generalschlüssel" zur Neuordnung des Sozialstaates wird die „konsequente Verwirklichung des Subsidiaritätsprinzips" (S. 32) angesehen; das christliche Menschenbild sollte den Kompass nicht nur für die „ethische Herausforderung Nachhaltigkeit", sondern auch den ökonomischen Aufschwung in der „solidarischen Leistungsgesellschaft" abgeben. In ihr werden unter anderem Arbeitskräfte aufgefordert, „für dass gleiche Geld bzw. für den gleichen Wohlstand mehr zu arbeiten" (…) und Führungskräfte (…) [angehalten], „durch eine neue Kultur der Verantwortlichkeit in den Unternehmen für Stetigkeit und gleichmäßiges Wachstum zu sorgen …" (S. 42). Um bürgerschaftliches Engagement zu fördern, so der Politiker weiter, sei vor allem „Transparenz in den Sachverhalten und in den Entscheidungsprozessen" anzustreben (S. 49).
Über weite Strecken sind auch die nachfolgenden Ausführungen von Polit-Rhetorik geprägt und ver-

„Wenn ethnische Differenzierung als Voraussetzung der Diskriminierung und dominanter Mechanismus einer sozialen Schließung gegenüber Migrant(inn)en charakterisiert werden kann, treiben die Medien den Ausgrenzungsprozess voran, indem sie als Motoren und Multiplikatoren der Ethnisierung wirken." (Ch. Butterwegge in 91, S. 186)

bleiben im allgemein Appellativen: Dies gilt für Überlegungen zur Aktiven Bürgergesellschaft (B. Vogel), zur Rolle politischer Gestaltung (Chr. Böhr) sowie zur Bedeutung von Kultur (H. Zehetmair) oder Christentum (A. Losinger) im Kontext des Modells der „solidarischen Leistungsgesellschaft". Auch die ökonomisch akzentuierten Beiträge setzen kaum innovative Akzente: Otto Wiesheu erwartet durch „Revitalisierung der Sozialen Marktwirtschaft" „Arbeit für alle" und versteht unter „solidarischer Gesellschaft" vor allem auch „Hilfe zur Gestaltung des eigenen Lebens" (S. 107). Klaus Peter Müller, Präsident des Bundesverbandes deutscher Banken, spricht von der „Verantwortungsgemeinschaft als taugliches Leitbild für Deutschland im 21. Jahrhundert" (S. 120), und aus Sicht des Unternehmers diskutiert Thomas Bauer Licht- und Schattenseiten solidarischen Verhaltens. Gegen Ende des Bandes lassen zwei Beiträge mit konkreten Forderungen und sozialpolitisch diskussionswürdigen Überlegungen aufhorchen. Zum einen unterbreitet Annette Schavan eine interessante These: Bildung und Erziehung versteht sie als „Ausdruck des Interesses der Generationen an einander", als „Teil eines geistigen Generationenvertrages, in dem es um Orientierung geht und darum, der jeweils nächsten Generation Kultur zu erschließen" (S. 133), um daraus neun Schwerpunkte einer modernen Bildungspolitik abzuleiten. Unter anderem setzt sie auf die Erfahrung verlässlicher Beziehungen, die Förderung frühzeitigen Lernens, das Konzept der Ganztagsschule (!), die Reform des Bildungssystems, orientiert an internationalen Erfahrungen, die Erziehung zur Demokratie sowie die Ermöglichung kultureller Teilhabe durch die angemessene Vermittlung von Literatur, Musik und Bildender Kunst.

„Mit steigender Europakompetenz einer kommunalen Verwaltung steigen auch die grenzüberschreitenden Vernetzungsformen." (C. Münch in 93, S. 279)

„Die kommunale Ebene entwickelt sich zunehmend von einem passiven zu einem aktiven Akteur im europäischen Mehrebenensystem." (C. Münch in 93, S. 280)

Ausgehend von einer Situationsanalyse und Trends der Sozialleistungserbringung und den damit verbundenen Aufgaben des Staates zwischen Erfüllungs-, Gewährleistungs- und Auftragsverantwortung plädiert schließlich Thomas Röbke dafür, öffentliche Zuwendungen an soziale Institutionen auch an die Prinzipien der „bürgerschaftlichen Verankerung" und „Kundenorientierung" zu koppeln. So sollten Sozialeinrichtungen „in einem gemeinwesenorientierten Ansatz die Aktivkräfte des familialen und gesellschaftlichen Umfeldes optimal einbeziehen" (S. 154).

Ein durchaus interessanter Vorschlag, der den Raum für eine differenzierende Diskussion öffnet.

W. Sp.

Leistungsgesellschaft: solidarische

93 *Münch, Claudia:* ***Emanzipation der lokalen Ebene?*** *Kommunen auf dem Weg nach Europa. Wiesbaden: VS-Verl. f. Sozialwiss., 2006. 307 S. (Forschung Politik) € 32,90 [D], 33,90 [A], sFr 57,60*
ISBN 3-531-14850-8

Die Folgen der Europäischen Integration innerhalb der EU-Mitgliedstaaten stehen zunehmend im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Blick von den negativen Folgen des europäischen Integrationsprozesses auf die kommunale Ebene zu erweitern. Die Autorin, sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsinitiative NRW in Europa (FIN) am Lehrstuhl für Politikwissenschaft an der Univ. Düsseldorf, analysiert die Anpassungsleistungen der Kommunen an die Herausforderungen des europäischen Einigungsprozesses. Dabei gilt das Interesse zunächst jenen starken Regionen mit eigener Legislativkompetenz, die sich schon sehr früh für die Beachtung ihrer Rechte auf supranationaler Ebene einsetzten. Belege dafür sieht die Autorin in der Einrichtung direkter Repräsentanzen in Brüssel, der Verankerung des Subsidiaritätsgebotes im europäischen Primärrecht und in der Einsetzung des Ausschusses der Regionen. Die Vollendung des Europäischen Binnenmarktes und die daraus erwachsene Flut an Reglementierungen zwang die Kommunen, sich europäischen Belangen verstärkt zu widmen. Wie Münch ausdrücklich betont, hatte dies für die lokalen Gebietskörperschaften eine aktivierende Wirkung. So haben größere Kommunen seit Mitte der 90er Jahre zentrale Europastellen in ihren Verwaltungen eingerichtet, um neue Handlungsoptionen wie die Beteiligung an europäischen Förderprogrammen oder grenzüberschreitende Kooperationsformen auszuschöpfen. Dazu zählen neben Direktkontakten zu europäischen Städten die Weiterentwicklung traditioneller Städtepartnerschaften, die Mitgliedschaft in europäischen Dachverbänden und transnationalen Städtenetzwerken. Diese dienen als Plattform für die Initiierung von Kooperationen etwa durch die Beantragung/Durchführung von Förderprojekten und bemühen sich auch um Vernetzungen mit den europäischen Zentralstellen. Zwei Städtenetzwerke, zum einen EUROCITIES als Beispiel für ein umfassend orientiertes, und zum anderen POLIS als themenspezifisches Netzwerk werden von der Autorin näher vorgestellt. EUROCITIES hat nicht nur den Austausch von

Erfahrungen und best-practice-Modellen zum Ziel, sondern dient auch dazu, kommunale Interessen in Brüssel zu vertreten. POLIS umfasst zur Zeit über 60 Städte, Regionen und regionale Organisationen aus 18 europäischen Staaten. Vorteile für die Mitglieder sind in erster Linie im grenzüberschreitenden Wissenstransfer, der Vernetzung mit potenziellen Kooperationspartnern und der Unterstützung bei der Teilnahme an Förderprogrammen zu sehen.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten und begründeter Skepsis – so das Resümee der Autorin – haben Kommunen die Integration Europas als Chance erkannt. Zunehmend geht es nun darum, Möglichkeiten und Grenzen für eine größere Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Kommunen im europäischen Kontext zu definieren. *A. A.*

Kommunen: Europa

Trend- und Zukunftsforschung

94 *Micic, Pero:* ***Das ZukunftsRadar.*** *Die wichtigsten Trends, Technologien und Themen für die Zukunft. Offenbach: GABAL-Verl., 2006. 355 S., € 29,90 [D], 30,80 [A], sFr 52,40*
ISBN 3- 89749-594-5

„Die Faszination des Zukunftsmanagements", so der renommierte Unternehmensberater Pero Micici (vgl. *www.futuremanagementgroup.com*), liegt gerade in der Unsicherheit und Gestaltbarkeit der Zukunft. Wir müssen dafür sorgen, „dass wir uns unsere Zukunftsannahmen bewusst machen und so von der Zukunft weniger überrascht werden" (S. 9). Ausgestattet mit einem hohen Maß an Selbstbewusstsein, legt der Autor, gewissermaßen als Rüstzeug zu dieser Übung ein Buch vor, das – nach eigener Einschätzung – „umfassender, realistischer, methodischer und systematischer, praktischer und handlungsorientierter (ist) als viele übliche Trend- und Zukunftsbücher." (S. 11).

Bei so viel Lob in eigener Sache mag mancher Leser stutzig werden, und daher lohnt es, die Aussage einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Wir wollen davon absehen, dass der Hinweis auf (quantitative oder qualitative?) Größe („umfassend") in Bezug auf intellektuelle Leistung eine äußerst subjektive und fragliche Kategorie darstellt, können aber festhalten, dass Pero Micic vor allem im fünften, umfassendsten Teil dieser Publikation eine Vielzahl von „Zukunftsfaktoren" erfasst, systematisch aufbereitet und für eine praxisorientierte Analyse möglicher, wahrscheinlicher und wünschenswerter Entwicklungen aufbereitet hat. Insgesamt findet der Leser, der, den Empfehlungen des Autors folgend, im Idealfall auch als Unternehmer seiner selbst einen Blick auf die Zukunft seiner Firma werfen möchte, nicht weniger als 77 „Treiber zukünftigen Wandels". Gegliedert in biosphärische, technologische, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zukunftsfaktoren, sind sie mit anderen Sammlungen der Trendliteratur durchaus vergleichbar und bei aller Knappheit (im Dienste der Übersichtlichkeit) entsprechend realistisch. Sehr ansprechend und informativ gestaltet ist auch der vorangestellte „praktische Schnellkurs", „Panta rhei – 5000 Jahre Philosophie des Wandels" übertitelt. Die vom Autor übersichtlich präsentierten Aspekte des Wandels (Modelle etwa sind gegliedert nach Formen, Mechanismen, Richtungen und Werten) machten jedem Lehrbuch Ehre, wie grundsätzlich zu sagen ist, dass die sehr großzügige Aufbereitung des Buches durch Schaubilder und Grafiken ganz entscheidend zum – zumindest auf den ersten Blick – sehr guten Eindruck beiträgt. Einzuschränken ist dieses Urteil freilich durch die m. E. nur bedingte Einlösung des zentralen Anliegens: Der Autor gibt – gewissermaßen auch hier in Eile – einen knappen Einblick in das von ihm entwickelte „Eltviller Modell des Zukunftsmanagements" und legt im abschließenden Praxisteil auch kursorisch dar, wie der (immer noch zukunftsbeflissene) Leser sein eigenes „ZukunftsRadar" erstellen kann, um – je nach Bedarf Prognosen, Chancen und Überraschungen des vor ihm Liegenden zu ergründen. Die Entwicklung des dafür erforderlichen Settings an relevanten „Zukunftsfragen" in Zusammenarbeit mit „Sensoren" – trendig formuliert, sind dies in der Erkundung des Zukünftigen erfahrene Menschen – dürfte sich im Konkreten als weitaus aufwändiger und langwieriger darstellen, als Micic glauben macht. Die Präsentation einer leeren „Chancen-Matrix" und (gewissermaßen nebenbei) der Verweis auf vertiefende Ausführungen des Autors in anderen Publikationen, tragen wohl nur bedingt zum erfolgreichen Einsatz des Zukunfts-Radars bei. So fällt, zusammengefasst, die Bewertung dieses Titels ambivalent aus: Ausgezeichnet in der theoretischen Aufbereitung des Themas Zukunft und in Sammlung wesentlicher Trends, wird

„Der jahrzehntelange Erfolg zeitsparender Lösungen wie etwa Buchzusammenfassungen (zum Beispiel www.getabstract.com), elektronische Ausschnittdienste (zum Beispiel Google Alerts) oder Englischunterricht in der S-Bahn setzt sich beschleunigt fort." (P. Micic in 94, S. 297)

das Buch dem eigenen Anspruch in Bezug auf die Praxis (als Hilfe zur Selbsthilfe) nur bedingt gerecht. *W. Sp.*

Zukunftsmanagement: Praxis

95 *Schwarz, Jan O.:* ***The Future of Futures Studies.*** *A Delphi Study with a German Perspective. Aachen: Shaker-Verl., 2006. 113 S., € 45,80 [D], 47,20 [A], sFr 80,15 ISBN 3- 8322-5013-1*

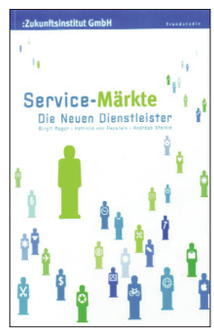
Welche Rolle spielt die Zukunftsforschung (ZF) in den Managementetagen deutscher Unternehmen? Dies ist die zentrale Fragegestellung von Jan O. Schwarz, der insgesamt 84 ExpertInnen in Form einer zweistufigen Dephi-Befragung über den aktuellen Stand und die mutmaßlich künftige Rolle der ZF befragte. Nach Einschätzung der Mitwirkenden – rekrutiert aus den Bereichen der interdisziplinären ZF, des strategischen Managements ausgewählter Unternehmen sowie der einschlägigen Forschung – erfreut sich die ZF in Europa großen und – so die Vermutung – insbesondere auch in Deutschland wachsenden Zuspruchs. Vor allem international tätige Unternehmen sind sich der Herausforderung wissenschaftlich gesicherter Planung bewusst. Die Verbesserung des Einsatzes bestehender Verfahren der Zukunftsplanung wie Scanning-Methoden, Trendanalyse und –forschung, strategischer Frühaufklärung (Early Warning) und Szenario-Ansätzen wird fast durchwegs als unverzichtbar erachtet: Immerhin 61 Prozent der Befragten meinen, dass Unternehmen in Zukunft verstärkt in ZF investieren werden; Mehr als 2/3 der Teilnehmenden gehen davon aus, dass die Zukunftsexpertisen vorrangig „von außen“ und nicht durch Mitarbeiter des eigenen Unternehmens erstellt werden. Dass wissenschaftliche Zukunftsorientierung in Unternehmen nicht als Einzelmaßnahme, sondern vielmehr als kontinuierlicher Prozess zu verstehen ist, meinen nicht weniger als 83 Prozent des Panels. Keineswegs überraschend – aber seit Jahrzehnten vergeblich deponiert – ist das massive Votum (69 Prozent) für die Einrichtung eines Lehrstuhls für ZF an einer deutschen Universität.

„The biggest task in developing F[utures] S[tudies] is the improvement of the implementation of its methods in corporations […] This mainly implies […] that the outcome of these activities match the demand of the potential recipients and that the results are adaptable.“ (J. O. Schwarz in 95, S. 59f.)

Beachtenswert sind m. E. vor allem auch die Aussagen zu Verfahren der ZF und deren Umsetzung: Gefordert werden beispielsweise nicht neue Methoden, sondern die praxisorientierte Anwendung bestehender Ansätze und deren Visualisierung; der ganzheitliche Ansatz und die Metareflexion über die Methoden der ZF werden ebenso erwartet wie die Einbindung in globale Zusammenhänge und die Konkretisierung der Ergebnisse. Schließlich sollten Instrumente der unternehmensorientierten Zukunftsforschung verstärkt auch in der Führungsebene ihren Niederschlag finden.

Den hier knapp referierten zentralen Befunden der Studie vorangestellt hat der Autor eine Einführung in die angewandte Methode sowie ein Kapitel über Entwicklung und Methoden der ZF im Management. Der ausführliche Anhang versammelt Details wie die Fragen der Studie, die Mitwirkenden und (in Form von Grafiken) die Ergebnisse. *W. Sp.*

Zukunftsforschung: Unternehmen



96 *Mager, Birgit; Papstein, Patricia v.; Steinle, Andreas:* ***Service-Märkte.*** *Die Neuen Dienstleister. Kelkheim: Zukunftsinstitut, 2006. 89 S., € 150,- ISBN 3-938284-18-8 (www.zukunftsinstitut.de)*

Die uns zur Verfügung stehende Lebenszeit ist begrenzt. Deshalb definiert sich vieles, was uns wichtig ist, über den Zeitfaktor. ‚Zeit haben’ ist in unserer Beschleunigungsgesellschaft ein kostbares Gut geworden, das mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. „Zeitwohlstand beginnt den herkömmlichen Güterwohlstand abzulösen“, meinen auch die AutorInnen der vorliegenden Trendstudie des Zukunftsinstituts. Ja mehr noch: Das Zeithaben, der kreative und befriedigende Umgang mit der uns zur Verfügung stehenden Lebenszeit wird nach Auskunft der AutorInnen der Megatrend schlechthin, das alles entscheidende „Konsumprodukt“ der Zukunft.

Genau hier setzen die Neuen Dienstleistungen (ND) an, indem sie „Service als Arbeit an der Lebensqualität des Einzelnen“ begreifen. Die hier zur Sprache kommende Dienstleistungs-Ökonomie zielt darauf ab, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren – auf unsere eigenen Träume und Sehnsüchte, auf unsere emotionalen Wünsche und Bedürfnisse und unsere Arbeitsrealität.

Laut vorliegenden Analysen gibt es begründete Anzeichen, dass sich in den nächsten fünf bis zehn Jahren Dienstleister zu Service-Unternehmen entwickeln werden. Ein Beispiel für die bereits stattfindende Umstellung ist das Comeback des Tankwarts. In 720 von insgesamt 2.234 deutschen Shell-Tankstellen sollen noch in diesem Jahr Tank-

warte wieder ihren Dienst aufnehmen. Ein weiteres Beispiel bezieht sich etwa auf den Landmaschinenhersteller John Deere, der inzwischen auch Rollrasen, Landschaftskonzepte und Beratung anbietet und Kredite an Gartenbauunternehmen vergibt.

Bis zur Dominanz der ND in den westlichen Industrienationen und der Zeit der „Super Services" ist allerdings noch ein weiter Weg. Vor allem, so die AutorInnen, gelte es fünf Herausforderungen zu bewältigen: Zusammengefasst liegen diese in vermehrter Forschung, gutem Design, offener Kritik an den Defiziten der Servicegesellschaft, klug eingesetzten Technologien und in der Sicherung von Kundenakzeptanz.

Anschließend orten die „Trend-Scouts" Service-Trends in neun besonders relevanten Bereichen, und zwar bei Zeitmanagement und Freizeit, Alltag und Familie, Mobilität, Gesundheit und Networking sowie Genuss und Emotionen (wie z. B. Frischhaltekonzepten für die Liebe und Beziehungs-Rettern). Im Zentrum der Super-Service-Society werden nicht einzelne Produkte, sondern Dienstleistungen im Sinne verbesserter Lebensqualität stehen. Dabei handelt es sich nicht mehr um einzelne Produkte.

Super-Services wandeln sich von reinen „Durchführungsdienstleistungen" in eine Kombination aus professioneller Leistungserbringung (mit leicht handhabbaren Produkten) und exzellenter Hintergrundinformation. Auch an die Mitarbeiter werden höhere Anforderungen gestellt. So bilden derzeit beispielsweise fast alle Banken ihre Kundenbetreuer auch zu Verkäufern von Lebensversicherungen aus; Reiseveranstalter bieten neben der Reiseorganisation auch die Vermittlung von Reisekontakten an. Ein entscheidender Faktor ist die Flexibilität und die Kundenorientierung: Manchen Reisenden etwa reicht es, bequem und sicher von A nach B zu kommen, für andere ist es wichtig, gleichzeitig möglichst umweltschonend unterwegs zu sein.

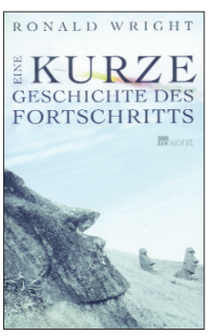
Da Produkte und Dienste immer seltener gekauft werden, wird schließlich der Verkauf von Nutzungsrechten zum dominierenden Geschäftsmodell der Service-Gesellschaft.

Abschließend enthält die Trendstudie ein Zehn-Punkte-Programm, das verrät, wie man auf dem neuen Markt erfolgreich agieren kann. Seien Sie einfach enthusiastisch, flexibel, kreativ und gestalterisch, dann wird auch Ihnen der Sprung in die Zukunft gelingen. Eine Orientierungshilfe bietet zu guter Letzt eine Checkliste. Wie immer gefällt die Studie durch ansprechende, übersichtliche Gestaltung. *A. A.*

Dienstleistungs-Service

„Produkte werden als Tools in Leistungspakete integriert. Und das Geschäft dreht sich dann nicht mehr um den Besitz eines Autos, sondern um den problemlosen Zugriff auf Mobilität." (Mager/Papstein/ Steinle in 96 ,S. 67)

Nachhaltige Entwicklung



97 *Wright, Ronald:* ***Eine kurze Geschichte des Fortschritts.*** *Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 2006. 201 S., € 16,90 [D], 17,40 [A], sFr 29,50*
ISBN 3-498-07356-7

„Wenn wir klar erkennen, was wir sind und was wir getan haben, können wir menschliche Verhaltensweisen ausmachen, die sich durch viele Zeiten und Kulturen ziehen. Diese Erkenntnis kann uns sagen, was wir wahrscheinlich tun werden, wohin wir von hier wahrscheinlich gehen werden." (S. 12) So begründet der Autor die Motivation für seine kulturhistorischen Forschungen über den Aufstieg und Fall von Zivilisationen.

Äußerst kurzweilig liest sich seine Reise durch mehrere hunderttausend Jahre Evolutionsgeschichte und die von Menschen geschaffenen Hochkulturen. Ob die Großreiche der Sumerer und Maya, das römische Imperium oder der Industrialismus der Neuzeit – der Autor glaubt in allen ein Muster zu erkennen: Innovationen technologischer, aber auch sozialer und organisationstechnischer Art führen zu mehr Wohlstand und zum Anwachsen der Bevölkerung. Ab einer gewissen Größe beginnt die Prosperität zu kippen, Übernutzung der Natur und Anhäufung von Reichtum an der Spitze – Wright spricht von „sozialen Pyramiden" – läuten den Niedergang ein. Die Probleme durch Expansion zu lösen, verschafft nur kurzfristig Abhilfe, führt auf längere Sicht jedoch zur ökonomischen und militärischen Überstrapazierung. Erstarrte Besitzverhältnisse verhindern ein zeitgerechtes Umlernen: „Die Machtkonzentration an der Spitze großer Gesellschaften verleiht der Elite ein starkes Eigeninteresse am Status quo: Sie prosperiert auch dann noch, wenn die Zeiten schlechter werden, lange nach dem die Umwelt und die gemeine Bevölkerung begonnen hat, unter den Belastungen zu leiden." (S. 116). Es ist unschwer zu erkennen, dass diese ökologische und soziale Überdehnung heute im globalen Maßstab zur gro-

„Der zwingendste Grund, unser System zu reformieren, lautet, dass dieses System niemandem nützt. Es ist eine Selbstmordmaschine." (R. Wright in 97 ,S. 139)

ßen Zukunftsherausforderung geworden ist. („Gegen Ende des 20. Jahrhunderts besaßen die drei reichsten Menschen der Welt, allesamt Amerikaner, zusammen ein größeres Vermögen als dasjenige der 48 ärmsten Länder zusammengenommen.“ S. 136). Der Autor spricht von einem sich schließenden historischen Zeitfenster von einigen Jahrzehnten, die uns noch blieben, um gegenzusteuern. Fortschritt sei möglich, der „Fortschrittsmythos“, dass alles technisch lösbar sei, führe aber in die Irre. Wright sieht den Nachkriegskonsens internationaler Kooperation und demokratischer Institutionen schwinden und fürchtet die Rückkehr zu „archaischen politischen Mustern“ der „blutigen Vergangenheit“. Die Laissez-faire-Wirtschaft hinterlasse einen „sozialen Trümmerhaufen“: „Der Aufstand gegen eine Umverteilung tötet die Zivilisation vom Ghetto bis zum Regenwald.“ (S. 135) Der „Kartenhauseffekt“ könne zu sich beschleunigenden Kettenreaktionen der Destabilisierung führen. „Die Dinge entwickeln sich so schnell, dass Untätigkeit selbst einer der größten Fehler ist.“ (S. 140)

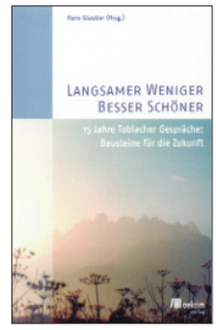
„Die Ernährungskrise ist durch Hybridsaatgut und Kunstdünger lediglich unter hohen Kosten für Bodengesundheit und Pflanzenwelt hinausgeschoben worden.“ (R. Wright in 97, S. 134)

Wright plädiert insbesondere für eine neue globale Ernährungsbasis mit weniger Fleischverbrauch, eine Beschränkung des Konsums sowie die Unterstützung einer Industrialisierung in nachholenden Ländern, „die unsere Fehler nicht wiederholt“. Die gegenwärtige Welthandelsordnung bedeute aber das Gegenteil, indem Umweltstandards aus den Handelsabkommen ausgeschlossen werden („Wie Sextouristen mit ungesetzlichen Gelüsten erledigen wir unsere schmutzigsten Geschäfte unter den Armen.“ S. 137). Die notwendige Reform, so der Autor, sei weder antikapitalistisch noch antiamerikanisch und auch nicht umweltbezogen, es gehe um uns selbst. Unsere letzte Chance sei deshalb der Übergang von kurzfristigem zu langfristigem Denken: „Von Rücksichtslosigkeit und Exzess zu Mäßigung und zum Vorsorgeprinzip.“ (S. 140). Wright schließt mit der wohl nicht allzu optimistisch stimmenden Prognose: „Wenn uns dies nicht jetzt gelingt, während es uns gut geht, wird es uns ganz sicher nicht gelingen, wenn die Zeiten schlechter werden.“ (S. 141) Das neue Jahrhundert würde dann zum „Zeitalter des Chaos und des Zusammenbruchs“. Keine schönen Aussichten, aber vielleicht wird erst der Zerfall der großen Imperien ein postfossiles Zeitalter radikaler Dezentralisierung ermöglichen! *H. H.*

„Es bedarf keines Nostradamus, um vorauszusehen, dass in Krisenzeiten Mauern hochgezogen werden – auch wenn die dicksten Mauern in den Köpfen stehen.“ (R. Wright in 97, S. 131)

Hinweis: Der Autor wird in der zweiten Märzwoche 2007 nach Österreich kommen. Für 7. März ist eine JBZ-Veranstaltung geplant.

Nachhaltigkeit: Zivilisationen



98 ***Langsamer, weniger, besser, schöner.*** *15 Jahre Toblacher Gespräche. Bausteine für die Zukunft. Hrsg. v. Hans Glauber. München: ökom-Verl., 2006.*
253 S., € 19,- [D], 19,60 [A], sFr 33,25
ISBN 3-928244-99-X

„Langsamer, weniger, besser, schöner“ – geradezu leitmotivisch eingewoben erscheinen diese Adjektive den „Toblacher Gesprächen“, die, initiiert von Jost Krippendorf und Hans Glauber, in einer ersten Phase von 1985 – 1999, Meilensteine auf dem Weg zu einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ setzten. Das hier vorgestellte Buch dokumentiert auf eindrucksvolle Weise, dass die dort formulierten Forderungen nach einer Ökologischen Wende auch heute noch gültig und aktuell sind. Es zeigt aber auch, dass – allen Unkenrufen zum Trotz – so mancher Fortschritt erzielt und erste Schritte auf dem Weg zum Solaren Zeitalter gesetzt wurden.

Hans Glauber, der für diese Publikation als Herausgeber verantwortlich zeichnet, hat für die Präsentation der insgesamt 15 Gesprächsrunden, an denen insgesamt rund 200 Referenten und jeweils an die 200 Teilnehmer mitwirkten, einen spannenden und schlüssigen Ansatz gewählt: Beginnend mit dem Jahr 1999, das dem „Neueinstieg ins 21. Jahrhundert“ in Form von Visionen und Erfahrungen (in Südtirol) gewidmet war, bilden – rückläufig angeordnet – die 12 Thesen der „Toblacher Gespräche“ das Kernstück der Jahresberichte. Ihnen vorangestellt ist jeweils ein programmatischer Beitrag, während ein nachgestellter Kommentar eine aktuelle Einschätzung der Thesen vornimmt. Wenig überraschend ist es, dass die Thesen – selbst dort wo sich die Terminologie im Laufe der Jahre geändert hat – nichts an Aktualität verloren haben. Das Projekt der „Ökologischen Wende“, die Forderung nach der Ablösung einer „Konsum-Zivilisation“ durch eine „Kultur der Nachhaltigkeit“ ist eben kein Programm, das sich in wenigen Jahren umsetzen lässt. Umso notwendiger sind Beharrlichkeit, Überzeugungskraft und die Fähigkeit, neue attraktive Zugänge in der Vermittlung der Anliegen zu finden. So sind es vor allem die konkreten Anzeichen des (Bewusstseins-)Wandels, der Veränderung des (politischen) Klimas und der Entwicklung neuer Fragestellungen, die im Nachvollzug der „Gespräche“ überzeugen und motivieren: In den ersten Jahren (1985 - 1995) wurden vorrangig „Werkzeuge“ der ökologischen Wende in zentralen Bereichen wie Mobilität, Ener-

gie, Landwirtschaft, Wirtschaft in globaler Verantwortung und Bauen thematisiert. In einer zweiten Phase (1992 - 1996) standen, dem Begriff des „ökologischen Wohlstands“ zugeordnet, vermehrt soziokulturelle Dimensionen im Mittelpunkt des Interesses, konkretisiert etwa anhand der Themen Gesundheit, Arbeit und Mobilität. Fragen der Umsetzung ökologischer Anliegen (vorwiegend in lokalem und regionalem Kontext) bestimmten hingegen die Gespräche der letzten Jahre. Als neue Dimension von Nachhaltigkeit – diese Entwicklung ist auch in anderen Zusammenhängen nachweisbar – wird zunehmend „Schönheit“ als Bedingung zukunftsfähigen Lebens thematisiert: „Die Schönheit des rechten Maßes, des Weniger, des behutsamen Umgangs mit den Ressourcen, aber auch die Schönheit der ökologischen und kulturellen Vielfalt, der Eigenart, der wiedergefundenen lokalen Identität und die Schönheit des postindustriellen und solaren Zeitalters sind Ausprägungen einer Schönheit, die mit einem zukunftsfähigen Leben Hand in Hand geht“, heißt es unter anderem in der 3. These des Jahres 1998.

Den Herausforderungen und Perspektiven des „Zweiten Solaren Zeitalters“ widmen sich in praktischer Umsetzung der hier diskutierten Zukunftsentwürfe nicht nur die „Akademie der Toblacher Gespräche“, sondern auch ein zweiter Zyklus von Diskussionen, der im Herbst vergangenen Jahres begonnen hat. Mitgetragen von der EU, soll es um nichts weniger als einen „neuen zivilisatorischen Entwurf“ jenseits des „Erdöl-Zeitalters“ gehen. Ob wir lernen, die Geschenke der Sonne in „Echtzeit“ zu nützen und allen gleichermaßen zugänglich zu machen, ist eine tatsächlich die Zukunft entscheidende Frage. In Fortschreibung der „Toblacher Tradition“ ist allen Mitwirkenden Erfolg und – so wie diesem Band – breite Resonanz und Folgewirkung zu wünschen. *W. Sp.*

Ökologie: Toblacher Gespräche

99 ***Zeitvielfalt.*** *Wider das Diktat der Uhr. Hrsg. v. Karlheinz Geißler … Stuttgart: Hirzel, 2006. 224 S., € 22,- [D], 22,66 [A], sFr 38,50*
ISBN 3-7776-1428-9

Moderne Gesellschaften haben sich – wie es scheint – dem Diktat der Uhr so gut wie bedingungslos unterworfen. „Ticken wir noch richtig?“, fragt demnach Karlheinz A. Geißler im einleitenden Beitrag eines Bandes, in dem vierzehn AutorInnen zu Wort kommen, um aus unterschiedlicher Perspektive für die Wiedergewinnung von Zeitvielfalt zu plädieren. An dieser Stelle müssen einige Hinweise genügen: Die Uhr, so Geißler, sei ein „Medium der Einfalt“, dem wir uns zum Zweck der Güterwohlstandsmehrung unterwerfen und dabei permanent in Zeitnotstand geraten. Lebendige Systeme – ökologische wie soziale – sind hingegen auf zeitliche Elastizität angewiesen, um sich im Fall von Krisen neu zu organisieren. Erforderlich seien also plurale Zeitmuster, das Zusammenspiel von Beschleunigung und Stillstand, Kurzfristigkeit und Langsamkeit, Eile und Muße; kreative Prozesse gelängen nur in „subjektiver Zeitfreiheit“. Das komplexe Wechselspiel der Zeiten in Natur und Kultur beleuchtet im Folgenden Klaus Kümmerer vorrangig aus ökologischer Sicht mit Blick auf unterschiedliche Zeitskalen (Entstehung des Lebens, Phasen eines Menschenlebens, die Wirkung von Schadstoffen (FCKW) oder die raum-zeitliche Wirkung des Vorsorgeprinzips). „Zeit-Formen“ ist ein weiterer Abschnitt übertitelt, in dem es um erkenntnistheoretische Reflexionen (den Zusammenhang von Zeit und Ewigkeit, das Zeitverständnis in den Weltreligionen), das Phänomen der „Zeitvergessenheit“ (insbesondere als Phänomen der Trance und des Tanzes), aber auch um das „Zeitmanagement“ junger Frauen in einer „Gesellschaft der Unsicherheit“ oder – wiederum grundsätzlicher – um „Zeiten des Übergangs“ als Konstanten individueller und kollektiver Erfahrung geht. Überlegungen zu „Vergleichzeitigung“ und „Enträumlichung“ stehen am Beginn des Abschnitts „Zeit-Räume“, in dem Sabine Hofmeister auf die zerstörerische Wirkung des „rasenden Stillstands“ (P. Virilio) aufmerksam macht. Sie sieht aber auch Hinweise dafür, dass mit dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung die Bestrebungen zunehmen, „soziale, kulturelle und ökonomische Zeiten wieder in Einklang mit den ökologischen Zeiten der Natur zu bringen“ (S. 112).

Der Band, der auf mehrere „Zeitakademien“ an der Evangelischen Akademie Tutzing zurückgeht, trägt wesentlich dazu bei, dem Aspekt der „Zeitvielfalt“ die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu sichern und damit – wie es Karlheinz Geißler formuliert – „eine wissenschaftliche Leerstelle zu schließen“. *W. Sp.*

Zeit

„Andere alternative Lebensstile darzustellen, vor allem aber vorstellbar zu machen, wie sich ein ökologisch sinnvolleres Verhalten in einem Gewinn an persönlicher Alltags-Lebensqualität ausdrücken könnte, wird über den Erfolg künftiger ökologischer Politik mitentscheiden.“
(M. Hilgers in 98, S. 241)

„Die Zukunft der (ersten) Moderne ist arm geworden an Fortschrittsversprechen, und sie wird stetig ärmer. Während die Gegenwart schrumpft, schwindet auch die Zukunft. Das in der Zukunft (noch) Mögliche wird zurückgestutzt auf das, was eine maßlos verzehrende Zeitökonomie davon übrig lässt.“
(S.Hofmeister in 99, S 101

100 ***Unterm Strich.*** *Erbschaften u. Erblasten für d. Deutschland von morgen. Eine Generationenbilanz". Hrsg. v. Volker Hauff … München: Oekom-Verl., 2006. 129 S., € 14,80 [D], 15,30 [A], sFr 25,90*
ISBN 3-86581-041-1

Bücher über Nachhaltigkeit sollten, idealtypisch, alle Dimensionen der Nachhaltigkeit gleichermaßen berücksichtigen, wenn auch nicht notwendiger Weise gleich gewichten – der Primat der ökologischen Dimension steht mittlerweile weitgehend außer Diskussion. Das vorliegende Buch, verfasst von MitarbeiterInnen des Berlin-Institutes für Bevölkerung und Entwicklung und Ecologic, herausgegeben von Volker Hauff (er ist Vorsitzender des Rates für Nachhaltige Entwicklung in Deutschland) und Günther Bachmann (er ist Geschäftsführer des Rates) löst diesen Anspruch ein. Mit Fokus auf die Entwicklungen in Deutschland setzt sich das Buch, ausgehend von den erwartbaren demographischen Veränderungen, mit den Positiva, genannt Erbschaften, und den Problemen, genannt Erblasten, in mittelfristiger Perspektive auseinander. Betrachtet werden die Bereiche Siedlungswesen, Bildung, Zuwanderung, Naturschutz und Naturerbe, Energie, Arbeit, Einkommen und Mobilität. Die mannigfachen Quervernetzungen werden durch ein graphisches Verweissystem im Text (hat man sich erst einmal an die Systematik und die graphische Gestaltung gewöhnt, ist es nicht unpraktisch) deutlich und im Wortsinne nachvollziehbar gemacht.

Der Band, dessen Aussagen grosso modo, abgesehen von der Deutschland spezifischen Problematik der neuen Bundesländer, auch auf Österreich übertragbar ist, bietet eine beeindruckende Zusammenschau von Daten und daraus abgeleiteten Überlegungen mit teilweise durchaus überraschenden Befunden. Sowohl Aussagen und ihre Formulierungen (z. B. „Entgegen politischen Wunschvorstellungen ist Deutschland schon lange Einwanderungsland", S. 56) als auch die aufgegriffenen Lösungsüberlegungen („GELD – GrundEinheitsLohn für Deutschland" als bedingungsloses Grundeinkommen wird stark thematisiert) sind progressiver als man es bislang vom Deutschen Rat für Nachhaltige Entwicklung gewohnt war.

Die im Klappentext versprochenen Ratschläge, wie die Gesellschaft auf den Pfad der Nachhaltigkeit kommen kann, bleiben freilich spärlich und Stückwerk. Bedenkenswert sind sie allemal, ob es sich um verhältnismäßig einfache Ansätze zur verbesserten Integration wie „interkulturelle Gärten" handelt oder um größere Würfe, wie die Idee, in kleineren Kommunen anstelle einzelner Institutionen wie Schule, Postamt, Taxizentrale und soziale Dienste ein „Generationenhaus" als neuen Entwurf einer „Schule des Lebens" zu machen. Aufgrund des sehr breiten Ansatzes ist das Buch auch für LeserInnen, die in Nachhaltigkeitsfragen versiert sind, lesenswert. Die Antwort auf viele Fragen muss aber auch dieses engagierte Buch, vielleicht notwendiger Weise im derzeitigen Stadium der Diskussion und der realen Entwicklung, schuldig bleiben. *G. S.* **Nachhaltigkeit**

„Es ist bemerkenswert, dass ein Wertekanon, der sich aus den Normen der Nachhaltigkeit ergibt, viel mit einer klassisch humanistischen Moral, aber auch mit den antiken Tugenden gemeinsam hat. Ein solches nachhaltiges Wertesystem könnte sowohl den Rahmen des Wirtschaftens als auch die Strukturen menschlichen Zusammenlebens beschreiben. (…) [Ihm] wäre zuzutrauen, dass es die Gräben innerhalb einer Gesellschaft, aber auch in der Weltgesellschaft überbrücken helfen könnte." (Unterm Strich in 100, S. 65)

101 *Kröhnert, Steffen; Medicus, Franziska; Klingholz, Reiner:* ***Die demografische Lage der Nation.*** *Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? München: Dt. TB-Verl., 2006. 191 S., € 10,- [D], 10,30 [A], sFr 17,60*
ISBN 3-423-34296-X

Gemessen an der Zahl der Geburten pro 1000 Einwohner, liegt Deutschland mit einer Reproduktionsrate von unter 1,4 seit über 30 Jahren an letzter Stelle (übertroffen, wenn man so will, nur vom Vatikan, für den bekanntermaßen andere Gesetze gelten). De facto jedoch schrumpft die deutsche Bevölkerung erst seit dem Jahr 2003, im ersten Jahr waren es 5000 BürgerInnen, im nächsten bereits 31.000 weniger, und dieser Trend, so die Experten vom Berlin-Institut, setzt sich in den nächsten Jahren weiter fort. Er bedeutet, dass jede Kindergeneration um ein Drittel kleiner ist als die ihrer Eltern.

Welche Herausforderungen kommen auf Deutschland zu? Welche Regionen werden zu Gewinnern, welche Kommunen zu Verlierern dieser Entwicklung? Und was ist zu tun, wenn in Anbetracht der aktuellen Trends absehbar ist, dass sowohl die Zahl der Arbeitslosen wie auch der offenen Stellen steigen werden? Das sind nur einige der Fragen, die die Autoren zur Grundlage der hier vorliegenden Studie machten.

Unter der Devise „Handeln statt Jammern" bietet der Band zunächst eine Gesamtbewertung, die, grosso modo, den Süden als zukunftsfähig, den Osten als zunehmend problembehaftet und den Nordwesten als Region der Überraschungen definiert. So stringent, wie hier zusammenfassend dargestellt, ist die Sachlage freilich nicht, denn –

positiv formuliert: mit Überraschungen kann durchaus gerechnet werden. Ehe mit den „12 wichtigsten Ergebnissen“ die Kernthesen der Studie, geordnet nach Bundesländern, Kreisen und kreisfreien Städten übersichtlich gegliedert, durch Grafiken und Karten aufbereitet werden, legen die Autoren eine Trendbewertung vor, die jeweils die „Gewinner“ bzw. die „Verlierer“ der absehbaren demografischen und ökonomischen Trends ausweist. Dass, um nur ein Bespiel zu nennen, Jena mit zu den Gewinnern der demografischen Entwicklung zählt, ist eine der vielen Überraschungen.

Jede der im Folgenden präsentierten Befunde, beginnend mit einer Detailübersicht zur aktuellen Reproduktionsrate in Deutschland, bietet auf 2 – 3 Seiten nicht nur eine prägnante und allgemein verständliche Darstellung der benannten Herausforderung, sondern skizziert auch Handlungsoptionen. So wird etwa empfohlen, Eltern (finanziell) zu entlasten und Kinderlose höher zu besteuern. Der Frauenmangel im Osten – 63% aller Personen, die seit 1991 die neuen Bundesländer verlassen haben, waren Frauen – und das Entstehen einer neuen jugendlichen Unterschicht (ohne Schulabschluss) werden als weitere zentrale Probleme benannt. Die Verteilung des Aufwands an öffentlichen Mitteln – in dünn besiedelten, ländlichen Regionen ist dieser bei weitem höher als in prosperierenden Ballungsräumen –, die Bereitstellung von Arbeit als zuverlässigster Integrationsfaktor sowie die Erosion der Sozialsysteme aufgrund der Überalterung der Gesellschaft sind weitere Brennpunkte der Analyse. Dem Zerfall der Republik in „Schwund-“ und „Boomregionen“, der Verteilung von Arbeit, dem „Funktionsverlust“ mancher Städte, der Binnenwanderung sowie der Renaturierung zunehmend entvölkerter Gebiete sind weitere Überlegungen in gesamtstaatlicher Perspektive gewidmet.

Daran anschließend werden – ausgehend von den eingangs benannten Trends – zentrale Herausforderungen und Optionen der einzelnen Bundesländer (inkl. Stadtstaaten) dargestellt und anhand eines Rankings der Landkreise differenziert. Zu Einzelaspekten bietet die Studie aber immer wieder auch den Vergleich auf Bundesebene an: Im Landkreis Cloppenburg, so erfährt man, leben mit einem Durchschnitt von 1,8 die „geburtenfreudigsten Mütter Deutschlands“, in Würzburg sieht es mit einem Wert von kaum 0,8 in Sachen Kinderfreuden hingegen am schlechtesten aus. „Momentaufnahmen“, grafisch hervorgehoben, ergänzen die rundum gelungene Darstellung. Dass Statistiken als geballte Ansammlung von Ziffern und Diagrammen Anlass zu Unverständnis oder Ärger geben müssen, wird hier aufs Überzeugendste widerlegt. Die zum Abschluss aufbereiteten Indikatoren sowie Hinweise zur Erhebung der Daten bieten zuletzt einen Einblick gewissermaßen hinter die Kulissen der Demografie. Kurzum: Für alle dringend zu empfehlen, die an aktuellen Daten und Fakten zur Entwicklung in Deutschland interessiert sind. *W. Sp.*

Deutschland: Demografie

102 ***Kampf um Rohstoffe.*** *Die knappen Schätze der Erde. Spiegel spezial. 5/2006. 130 S., € 5,- [D], 5,50 [A], sFr 9,80 ISSN 1612-6017*

84 Millionen Barrel Öl pro Tag verbrauchte die Menschheit im vergangenen Jahr. Nach Berechnungen der „Internationalen Energieagentur“, dem Club der erdölimportierenden Staaten mit Sitz in Paris, werden es im Jahr 2010 schon über 90, im Jahr 2030 gut 115 Millionen Barrel sein. Aber die Vorräte sind keineswegs unerschöpflich. Müssen wir uns also vor blutigen Verteilungskämpfen um die Ressourcen fürchten?

Die gute Nachricht zuerst: Entgegen allen Ängsten ist es nach Ansicht der Spiegel-Redakteure trotz aller Gefahren und Engpässe relativ unwahrscheinlich, dass die fossilen Rohstoffe sozusagen über Nacht zum unerschwinglichen, „schwarzen Gold“ werden. Die schlechte Nachricht folgt auf dem Fuß: Der Schmierstoff der Weltwirtschaft wird knapp, obwohl die meisten erdölproduzierenden Staaten dicht am Förderlimit arbeiten. Das Wirtschaftswunderland China saugt zudem die globalen Märkte leer. Teheran wird gegenwärtig von China, aber auch Indien als Rohstofflieferant heiß umworben. „Peking hat im Herbst 2004 ein gigantisches Geschäft mit einem Gesamtvolumen von über 70 Milliarden Dollar mit der Islamischen Republik abgeschlossen.“ (S. 8) Das Zeitalter des billigen Erdöls und Erdgases ist also definitiv vorüber. In der westlichen Welt wachsen die Versorgungsängste und die Abhängigkeiten sind unübersehbar. Die Europäische Union hängt in Sachen Erdgas am russischen Tropf, Deutschland immerhin zu über 40 Prozent.

Der Spiegel hat die Folgen der Rohstoffkrise in einer Serie von Artikeln beschrieben, die die Grundlage für das vorliegende Heft bilden. Redakteure

„Seit 1972 sterben in Deutschland mehr Menschen als geboren werden. Seither hätte die Bevölkerung schwinden müssen, wären die Verluste nicht durch Zuwanderung ausgeglichen worden. Zukünftig wird die Zahl der Sterbenden deutlich steigen, während jene der Geburten weiter sinkt. Einwanderer werden die Lücke dann nicht mehr schließen können.“ (Kröhnert/Medicus, Klingholz in 101, S. 38)

„Drei der zehn wohlhabendsten Kreise Deutschlands gehören zum Großraum München. In der bayerischen Millionärshauptstadt Starenberg haben die Einwohner im Durchschnitt fast doppelt so viel Geld zur Verfügung wie im ärmsten deutschen Landkreis Uecker-Randow.“ (Kröhnert/Medicus/ Klingholz in 67, S. 176)

sprachen mit Minenarbeitern in Bolivien, mit Energieexperten in den USA, besuchten das größte Uranvorkommen der Erde im Australischen Outback und analysierten nicht zuletzt die Begrenztheit der fossilen Ressourcen. Besprochen werden auch herausragende Projekte des Rohstoffbooms, etwa Europas erste Großanlage zur Verflüssigung von Erdgas auf einer Insel vor Hammerfest, 600 Kilometer jenseits des Polarkreises. Ein anderer Ort ist die kanadische Provinz Alberta, wo riesige Vorkommen (von der Größe Griechenlands) an Ölsanden lagern und abgebaut werden. Mit Hilfe dieses Sediments soll das Ende des Ölzeitalters auf Jahrzehnte hinausgeschoben werden. Der Abbau erfolgt äußerst umweltschädlich mit heißem Wasser und Natronlauge, bis sich an der Oberfläche schaumförmiger Bitumen abschöpfen lässt. Aus zwei Tonnen Sand wird durchschnittlich ein Barrel Öl gewonnen.

„Wir müssen also die verschiedenen Risiken gegeneinander abwägen. Wenn die Atomkrafrtwerke tatsächlich so gefährlich sind, dann müssen wir sie gleich abschalten." (F. Vahrenholt in 102 , S. 127)

In beängstigenden Sequenzen zeichnet Erich Follath rund um den „Treibstoff des Krieges" die aktuell stattfindenden und möglichen Kriege nach: von Nigeria über den Sudan bis nach Aserbaidschan, Irak, Iran und Saudi-Arabien. Offen ist die Frage, wie sich die kommenden Supermächte China und Indien verhalten werden, wenn die weltweit verfügbaren Vorräte an fossiler Energie definitiv knapp werden. Vorerst freilich provoziert Venezuelas Präsident Hugo Cháves (mit einer Menge Erdöl im Rücken) die Weltgemeinschaft wo er kann und fordert damit – nicht ohne Grund – zu weltweiter Verteilungsgerechtigkeit auf.

In Bezug auf Energiesicherheit wird, so Spiegel-Redakteur Erich Follath, entscheidend sein, was in der Weltregion passiert, in der über die Hälfte aller Erdöl- und 40 Prozent Erdgasreserven liegen: in Saudi-Arabien und am Persischen Golf.

Was also tun? Als vorrangig Erfolg versprechende Alternative zu den fossilen Brennstoffen gilt Biomasse, aus der am leichtesten Ersatz für Benzin, Diesel und Erdgas herzustellen sind. Hier also ist Handlungsbedarf angesagt. Bei gegenwärtig 800 Millionen Kraftfahrzeugen werden gut zehn Millionen Tonnen Öl pro Tag – mehr als die Hälfte der Weltproduktion täglich – in Motoren zum Zeck der Fortbewegung verbrannt. „Diese Flotte auf nachhaltige Kost umzustellen wird eine der Herkulesaufgaben der industriellen Zeitenwende sein." (S. 114f.) In Brasilien beispielsweise setzte man verstärkt auf Bioethanol, ein aus Zuckerrohr gewonnenes Alkohol-Derivat, dessen Produktion wiederum Millionen Hektar Urwalds weichen mussten.

Der Energieexperte Fritz Vahrenholt – Autor von „Seveso ist überall" (1978), einstiger Umweltsenator in Hamburg, heute Chef des Windkraftanlagenbauers REpower – plädiert im abschließenden Interview für eine Politik weg vom Öl, für einen technologischen Aufbruch in der Kohleforschung und für einen Weiterbetrieb der Kernenergie in Deutschland bis 2030, da der ausschließliche Einsatz erneuerbarer Energien in Anbetracht des aktuellen Bedarfs nicht ausreiche. Aber auch Vahrenolt argumentiert, dass „Kernenergie keine dauerhafte, nachhaltige Lösung" ist und nur als Brücke dienen sollte, um die harte Landung, die uns bevorsteht, ein wenig abzufedern. Im Übrigen hält Vahrenholt die Kernenergie „für weniger gefährlich als den Klimawandel und die wachsende Abhängigkeit von grimmigen Diktatoren". (S. 127) Der Geothermie verspricht er eine große Zukunft. Insgesamt glaubt er aber, dass wir in den nächsten 20 Jahren in den Bereichen Wärme, Verkehr und Strom auf sehr ungemütliches Gelände kommen werden. Einen Vorgeschmack darauf geben die Beiträge dieser empfehlenswerten Publikation. *A. A.*

Rohstoffe: Zukunft

Jubiläum

Chaos Computer Club: Der Schriftsteller Peter Glaser gratuliert zum 25-jährigen Bestehen dem Chaos Computer Club, dem wir die Maxime „Alle Information muss frei sein" ebenso wie das Wissen verdanken, dass die neuen Nasa- und Esa-Rechner genauso leicht zu knacken sind wie das alte BTX-System: „Karl Kraus schreibt: ‚Es gibt nur eine Möglichkeit, sich vor der Maschine zu retten. Das ist, sie zu benützen.' Je länger wir mit der Technologie umgehen, desto mehr entdecken wir, was sie nicht kann. Und aus der Fehlerhaftigkeit und den Schwächen der Computerwelt vermittelt der CCC der Nichtmaschine Mensch ein lebendiges Gefühl von Souveränität." (Berliner Zeitung, 12. 09. 2006, s. *www.berlinonline.de/berliner-zeitung/print/feuilleton/585626.html)*

Neue CDs

„System Erde": In einem vom Deutschen Bundesforschungsministerium geförderten Projekt der Univ. Kiel entstand eine CD für den fächerübergreifenden Unterricht in der Sekundarstoffe II. Sie enthält Fotos, Animationen, Kurzvideos, Experimentieranleitungen und Arbeitsblätter zu den Wechselwirkungen biotischer und abiotischer Prozesse in Atmosphäre, Hydrosphäre und Biosphäre. Bezug: *gessner@ipm.uni-kiel.de*

„Erneuerbare Energien". Fundierte Informationen über die regenerativen Energieträger Sonne, Wind und Wasser stellt eine neue CD des Umweltzentrums NaturGut Ophoven vor. Bezug: *www.naturgut-ophoven.de*

Tagungen - Workshops

Hier weisen wir auf zukunftsrelevante Veranstaltungen hin. Wir laden dazu ein, uns einschlägige Hinweise zuzusenden.

09. - 10. 10. München (D)
„innovation 2006“. 8. Jahrestagung für zukunftsorientiertes Innovationsmanagement. E-Mail:
anmeldung@managementcircle.de

03. – 05. 11. und 24. - 26. 11. 2006
Bad Sassendorf (D)
“Zukunftswerkstätten kompetent moderieren.“ Zukunftswerkstatt-Moderationsausbildung mit P. Eickhoff, R. Kopp u. St. Geffers. Infos:
www.zwnetz.de

10. – 12. 11. Bad Boll (D)
Tagung „Zukunft ohne Arbeit - Arbeit ohne Zukunft. Geht uns die Arbeit aus?“ Evangelische Akademie Bad Boll
(*www.ev-akademie-boll.de*)
Infos: *birgit.schatz@ev-akademie-boll.de*

17. – 19. 11. Loccum (D)
Tagung „Transnationale Gerechtigkeit im Zeitalter der Ressourcenkonflikte.“ Evangelische Akademie Loccum
Infos: eal@evlka.de

20. 11. Bad Boll (D)
Tagung „Corporate Citizenship. Ein neuer Ansatz im Bereich der Jugendhilfe.“ Evangelische Akademie Bad Boll.
(*www.ev-akademie-boll.de*)
Infos: *heidi.weiser@ev-akademie-boll.de*

22. - 24. 11. Luzern (CH)
European Futurists Conference: „Making Sense of the future“. Practical approaches, critical insights,emerging business models.
Infos: *www.european-futurists.org*
E-Mail: *willi@european-futurists.org*

24. 01. 2007 Nürnberg (D)
„Renaissance der Atomenergie? Zur Zukunft von Energie- und Umweltpolitik.“ Petra Kelly-Stiftung in Zusammenarb. m. Evangel. Stadtakademie Nürnberg. Vortrag v. Felix Matthes (Öko-Institut). Nürnberg, Tagungshaus „eckstein“.

Autoren- und Schlagwortregister

Autorenregister

Barazon, Ronald 78
Binswanger, Hans Ch. 80
Butterwegge, Christoph (Hrsg.) 91

Cho,Hyekyung 72
Chomsky, Noam 85

Enzensberger, Hans M. 82

Felber, Christian 76

Geißler, Karlheinz (Hrsg.) 99
George, Susan 77
Glauber, Hans (Hrsg.) 98
Glück, Alois (Hrsg.) 92

Hamm, Bernd 83
Hauff, Volker (Hrsg.) 100

Imhasly, Bernard 74

Klimenta, Harald 89
Klingholz, Reiner 101
Kröhnert, Steffen 101

Mager, Birgit 96
Marchart, Oliver (Hrsg.) 88
Medicus, Franziska 101
Micic, Pero 94
Milborn, Corinna 90
Münch, Claudia 93

Papstein, Patricia v. 96

Radermacher, Franz J. 79
Roithner, Thomas (Red.) 86

Schlemm, Annette 81
Schwarz, Jan O. 95
Seinitz, Kurt 71
Spiegel, Peter 70
Steinle, Andreas 96
Stürmer, Michael 84

Wicke, Lutz 70
Wicke-Thüs, Inga 70
Wohlmeyer, Heinrich 87
Worldwatch Institut (Hrsg.) 75
Woyke, Wichard (Hrsg.) 73
Wright, Ronald 97

Schlagwortregister

Anti-Globalisierungs-bewegungen 88

China 71, 72, 73

Deutschland: Demografie 101
Dienstleistungs-Service 96

Europa: Migration 90

Gesellschaft: Selbstentfaltung 81
Globalisierung 77, 87
- : GMP 79
- : Perspektiven 83
- : Zivilgesellschaft 89

Klimawande 70
Indien 74

Kommunen: Europa 93

Leistungsgesellschaft: solidarische 92

Marktwirtschaft: soziale 78
Massenmedien: Migration 91

Nachhaltigkeit 100
- : Zivilisationen97
Neoliberalismus: Alternativen 86

Ökologie: Toblacher Gespräche 98
Ökonomie: Wachstum 80

Rohstoffe: Zukunft 102

Terror: Ursachen 82

Weltordnung: Bedrohungen 84
- : USA 85
Weltressourcen: Asien 75
Wirtschaft: Demokratie 76

Zeit 99
Zukunftsforschung: Unternehmen 95
Zukunftsmanagement: Praxis 94

Unsere Zukunft ist 20 Jahre jung

Aus diesem Anlass laden wir herzlich ein zum „Tag der offenen Tür“ am 24. Oktober, 14.00 - 21.00 Uhr: Bücherflohmarkt, Buffet und Gespräche über Vergangenheit und Zukunft.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber:
Robert-Jungk-Stiftung
Geschäftsführer: Dr. Werner Riemer

Für den Inhalt verantwortlich:
Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen
Leitung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:
Dr. Alfred Auer (A. A.)
Mag. Hans Holzinger (H. H.)
Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)

Mitarbeiter dieser Nummer:
Dr. Gunter Sperka (G. S.), Eric Schopf (E. Sch.)

Grafik/Layout: A. A.

Gesamtherstellung/Verlag:
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Telefon: +43(0)662 / 873 206
Telefax: +43(0)662 /873 206-14
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
Internet: http://www.jungk-bibliothek.at

PRO ZUKUNFT
erscheint 4 Mal pro Jahr.
Preis des Einzelheftes: € 7,-
Abonnement (pro Jahr): € 25,– zzgl. Porto
Versandkosten: € 5,- (Europa)
Ältere Hefte: € 3,- zzgl. Porto

Preise für außereuropäisches Ausland auf Anfrage.

Bestellungen:
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Tel. +43(0)662 / 873 206

Zahlungen erbeten an:
Verein der Freunde und Förderer der Robert-Jungk-Stiftung,
Kto. 238 888 5, BLZ 55000
SalzburgerLandeshypothekenbank

Für Überweisungen aus dem Ausland
IBAN: AT415500000002388885
BIC/SWIFT: SLHYAT2S

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement oder als Einzelheft beim Buchhandel und direkt bei der JBZ bestellt werden. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.

Abbestellungen bitte bis spätestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements. Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich das Abonnement automatisch.

Offenlegung der grundlegenden Richtung des periodischen Mediums § 25 Abs 4 MedienG:

Pro ZUKUNFT ist die Zeitschrift der Internationalen Bibliothek für Zukunftsfragen / Robert-Jungk-Stiftung. Vier Mal pro Jahr stellt sie Publikationen aus dem Bereich der Zukunfts- und Trendforschung vor und informiert interdisziplinär über neue zukunftsrelevante Publikationen (Sachbücher, Graues Material und Beiträge in Neuen Medien.

PRO ZUKUNFT *wird auf chlorfrei gebleichtem Offset-Papier gedruckt*

ISSN 1011-0089